

Linguistische
Arbeiten

224

Herausgegeben von Hans Altmann, Herbert E. Brekle, Hans Jürgen Heringer,
Christian Rohrer, Heinz Vater und Otmar Werner

Ludwig M. Eichinger

Raum und Zeit im Verbwortschatz des Deutschen

Eine valenzgrammatische Studie

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1989



CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Eichinger, Ludwig M. : Raum und Zeit im Verbwortschatz des Deutschen : eine valenzgrammatische Studie / Ludwig M. Eichinger. – Tübingen : Niemeyer, 1989

(Linguistische Arbeiten ; 224)

Zugl.: Bayreuth, Univ., Habil.-Schr., 1985/86 u. München, Univ., Habil.-Schr., 1987/88
NE: GT

ISBN 3-484-30224-0 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1989

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.

Druck: Hieronymus Mühlberger GmbH, Augsburg.

Einband: F. W. Held, Rottenburg.

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 1985/86 an der Universität Bayreuth (für "Deutsche Philologie") und im Wintersemester 1987/88 an der Ludwig-Maximilians-Universität München (für "Deutsch als Fremdsprache") als Habilitationsschrift angenommen. Für den Druck wurde sie überarbeitet und leicht gekürzt.

Ich möchte allen danken, die mir in irgendeiner Form bei der Entstehung dieser Arbeit behilflich waren. Mein ganz besonderer Dank gilt Prof. Dr. Hans-Werner Eroms (Passau), Prof. Dr. Robert Hinderling (Bayreuth) und Prof. Dr. Harald Weinrich (München).

München, Dezember 1988

Ludwig M.Eichinger

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	V
I. THEORETISCHE UND METHODISCHE VORÜBERLEGUNGEN	1
1. ZUR EINGRENZUNG DES THEMAS	1
2. RAUM, ZEIT UND SPRACHE	3
2.1. DER GENERELLE RAHMEN	3
2.2. BILDER VON RAUM UND ZEIT	4
2.3. DAS RAUMKONZEPT	8
2.4. ELEMENTE DER BESCHREIBUNG	12
2.5. DAS ZEITKONZEPT	19
3. BEWEGUNGSVERBEN UND LOKALE ZUSTANDSVERBEN	22
3.1. STELLUNG IN DER VERBSEMANTIK	22
3.2. BEWEGUNGSVERBEN ALS PROTOTYPISCHE VERBEN	23
3.3. EXEMPLIFIZIERUNG DER GRUPPEN	25
3.3.1. Bewegungsverbene	25
3.3.2. Zustandsverbene	36
3.4. KOMPLEXE VERBEN	37
3.5. ZUR BEWEGUNG IN DER ZEIT	44
4. LOKALE RELATIONEN UND VERBALE WORTBILDUNG	46
4.1. STRUKTUR UND BEDEUTUNG	46
4.2. DIE BESCHRÄNKUNG AUF RAUM UND ZEIT	49
4.3. DIFFERENZIERUNG DER BILDUNGSMITTEL	50
5. ZU VORGEHEN UND METHODE	57
5.1. BESCHREIBUNGSEBENEN	57
5.2. TERMINOLOGISCHE FESTLEGUNGEN	58
5.3. ZUM MATERIAL	59
6. HINWEISE ZUR FORSCHUNGSLAGE	60
II. RAUM UND ZEIT IN BEWEGUNGS- UND ZUSTANDSVERBEN IM HEUTIGEN DEUTSCH	67
1. AUFBAU	67
2. LOKALPARTIKELN IN DER VERBALEN WORTBILDUNG DES DEUTSCHEN	68
2.1. DEIKTISCHE PARTIKELN	69
2.1.1. Statische Partikeln	69

2.1.2. Dynamische Partikeln	75
2.2. DIMENSIONALE UND TOPOLOGISCHE RELATIONEN	78
2.2.1. Bildungstypen	78
2.2.2. Dargestellte Relationen	79
3. BEDEUTUNGSKONSTITUTION DER KOMPLEXEN VERBEN	82
3.1. KOMPOSITIONALITÄT UND ANALOGIE	82
3.2. KOGNITIVE BASIS UND BENENNUNGSKATEGORIEN	83
3.3. DETERMINATION UND SEMANTISCHE ABHÄNGIGKEIT	84
3.4. ZUM ERKLÄRUNGSWERT VON PARAPHRASEN	87
3.5. PRAKTISCHE FOLGEN	89
4. LOKALE PARTIKELVERBEN FÜR DREI AUSGEWÄHLTE RELATIONEN	92
4.1. ALLGEMEINES	92
4.1.1. Zur Auswahl	92
4.1.2. Das Problem der Basen	94
4.1.3. Relationen und Relationenmuster	96
4.2. AUF/AB	100
4.2.1. Allgemeines	100
4.2.2. Relationshälfte AUF	102
4.2.2.1. Verben mit <i>auf-</i>	102
a) dimensional	104
b) topologisch	120
4.2.2.2. Verben mit <i>hinauf-/herauf-</i>	134
a) allgemein	134
b) <i>hinauf-</i>	137
c) <i>herauf-</i>	140
d) Distribution	146
4.2.2.3. Weitere Bildungen	156
a) <i>oben-, droben-</i>	156
b) <i>drauf-</i>	159
c) <i>aufwärts-</i>	161
d) <i>empor-, hoch-</i>	163
4.2.2.4. Konkurrenzen	168
4.2.3. Relationshälfte AB	178
4.2.3.1. Verben mit <i>ab-</i>	178
4.2.3.2. Verben mit <i>herab-/hinab-</i> und <i>herunter-/hinunter-</i>	190
a) allgemein	190
b) Distribution	194
4.2.3.3. Verben mit <i>unter-</i>	200
4.2.3.4. Weitere Bildungen	214
4.3. VOR/HINTER	217
4.3.1. Allgemeines	217
4.3.2. Relationshälfte VOR	221
4.3.2.1. Verben mit <i>hervor-</i>	221
4.3.2.2. Verben mit <i>vor-</i>	227
4.3.2.3. Verben mit <i>vorne-</i>	235
4.3.2.4. Verben mit <i>davor-</i> . Verhältnis von <i>davor-</i> und <i>vor-</i>	236
4.3.2.5. Verben mit <i>voraus-</i>	242
4.3.2.6. Verben mit <i>vorwärts</i>	245
4.3.2.7. Verben mit <i>vorwärts-</i> , <i>voraus-</i> und <i>voran-</i>	247
4.3.3. Relationshälfte HINTER	251
4.3.3.1. Allgemeines	251
4.3.3.2. Verben mit <i>hinter-</i>	252
4.3.3.3. Verben mit <i>hinten-</i> und weiteren Partikeln	256
4.3.3.4. Verben mit <i>nach-/hinterdrein-/hintereinander-</i>	256
4.3.3.5. Verben mit <i>zurück-</i>	259

4.4. AUS/EIN	264
4.4.1. Allgemeines	264
4.4.2. Verben mit <i>aus-</i> / <i>ein-</i>	268
4.4.2.1. Übersicht	268
4.4.2.2. Zur Bedeutungsbeschreibung	271
4.4.2.3. Fortbewegungsverben	273
a) Grundlegendes	273
b) exemplarische Diskussion	277
c) Resumé	285
4.4.2.4. Verben des Beförderns	288
a) <i>aus-</i>	289
b) <i>einpacken/auspacken</i>	292
c) Differenzierung der Bildungen mit <i>aus-</i>	298
d) <i>ein-</i>	304
4.4.2.5. Folgen für das Raumkonzept	308
4.4.3. Verben mit <i>herein-/heraus-</i> und <i>hinein-/hinaus-</i>	312
4.4.3.1. Übersicht und Distribution	312
4.4.3.2. Funktionale Deutung	324
4.4.3.3. "Einsinnige" Fälle	329
4.4.3.4. Verhältnis zu <i>ein-/aus-</i> und <i>rein-/raus-</i>	332
4.4.4. Verben mit statischen Partikeln	335
4.5. ABSCHLIEßENDE BEMERKUNGEN	337
5. LOKALE UND TEMPORALE RELATIONEN	338
5.1. ALLGEMEINES	338
5.1.1. Zum Wandel des Zeitbegriffs	338
5.1.2. Zur sprachlichen Kodierung	341
5.1.3. Zeitbilder	343
5.2. AUSWIRKUNGEN IM BEREICH DER PARTIKELVERBEN	346
5.2.1. Allgemeine Vorüberlegungen	346
5.2.1.1. Temporale Partikelverben	346
5.2.1.2. Verben mit <i>vor-</i> und die Unterscheidung VORHER/VORAUS	347
5.2.1.3. Ambivalente Fälle	350
5.2.1.4. <i>nach-</i> und <i>vor-</i>	354
5.2.2. Zukunftsbezogene Verben mit komplexeren Partikeln	361
5.2.2.1. Verben mit <i>voraus-</i>	361
5.2.2.2. Verben mit <i>vorher-</i>	371
5.2.2.3. Zusammenfassung	375
5.2.2.4. Verben mit <i>vorwärts-</i>	376
5.2.2.5. Verben mit <i>voran-</i>	377
5.2.3. ZURÜCK und NACH	379
5.2.3.1. Verben mit <i>zurück-</i>	379
5.2.3.2. Verben mit <i>nach-</i>	381
5.2.4. Andere "lineare" Darstellungsweisen	385
5.2.4.1. Verben mit <i>durch-</i>	385
5.2.4.2. Verben mit <i>über-</i>	391
5.2.4.3. Verben mit <i>vorbei-/vorüber-</i>	393
5.2.4.4. Subjektive Modalisierungen	396
5.2.4.5. Zusammenfassung	398
5.2.5. Nicht-gerade Darstellungsweisen	399
5.2.5.1. Neigung der Zeitachse	399
5.2.5.2. Kreisbewegung	400
a) allgemein	400
b) <i>wieder-</i>	401
c) <i>um-, herum-</i>	402

LITERATUR	405
1. Quellen	405
1.1. Wörterbücher	405
1.2. Bücher und Zeitschriften	405
2. Wissenschaftliche Literatur	406
VERBREGISTER	417

Ich statuiere mit Kant nicht mehr als zwei Kategorien des Denkvermögens, nämlich Raum und Zeit - Ich wollte sagen Kant und Zeit.
(nur: Das größte Insekt ist der Elefant. Prof.Galetti's gesammelte Kathederprüfe. München 1965, S.117)

I. THEORETISCHE UND METHODISCHE VORÜBERLEGUNGEN

1. ZUR EINGRENZUNG DES THEMAS

"Of space and time, there is no end - at least of discussion, theory, argument, and belief." (Čapek (1976, S.V)) - diese Einschätzung, die aus der Einleitung der Reihenherausgeber zu einem repräsentativen Sammelband *The Concepts of Space and Time* genommen ist, mag einen wahlweise hoffnungsfroh oder pessimistisch stimmen, sofern man sich zu diesem Thema äußern will. Hoffnungsfroh, denn offenbar gibt es hier immer wieder etwas zu sagen, aber auch pessimistisch, kann man doch nicht hoffen, auch nur alles Wichtige zu diesem Thema zu Kenntnis nehmen zu können.

Aus diesem Grund stellt sich diese Arbeit auch ein relativ eng beschränktes Thema. Es geht im folgenden ausschließlich darum, eine ausgewählte Gruppe komplexer Verben zu beschreiben, die schon an Ihrer formalen Struktur erkennen lassen, daß sie in systematischer Weise bestimmte räumliche und zeitliche Verhältnisse sprachlich strukturieren.

Im ersten Teil dieser Arbeit soll daher (1) klargelegt werden, welche Fragen einer Raum- und Zeitdarstellung in diesem Zusammenhang interessant sein können, (2) warum die von uns ausgewählten Gruppen von Verben für die Diskussion solcher Fragen besonders ergiebig erscheinen und drittens dann auch, wie diese Verben bisher behandelt worden sind.

Im zweiten Teil wird dann ein Beschreibungsmodell für einen zentralen Bereich der verbalen Wortbildung des Deutschen entwickelt. Dabei soll das Beschreibungsmodell in hinreichender Ausführlichkeit vorgestellt und gleichzeitig auch eine Übersicht über diesen Teil des deutschen Wortschatzes gegeben werden. Die theoretischen Annahmen haben zur Folge, daß eine vollständige Beschreibung des gewählten Wortschatzausschnitts eine Darstellung auf verschiedenen sprachwissenschaftlichen Ebenen erfordert. Da sich das im Rahmen dieser Arbeit nicht vollständig

durchführen läßt, wird durch eine unterschiedliche Tiefe und Schwerpunktsetzung in verschiedenen Partien versucht, die verschiedenen Aspekte einer solchen Untersuchung zu demonstrieren. Dabei steht manchmal ein gröberer Überblick im Sinne des grundlegenden Valenzkonzepts im Vordergrund, bisweilen wird aber auch der lexikalischen Ausdifferenzierung im einzelnen nachgegangen.

2. RAUM, ZEIT UND SPRACHE

2.1. DER GENERELLE RAHMEN

Die Geschichte der Raum- und Zeitvorstellungen läßt sich als eine Auseinandersetzung zwischen relativistischen und absoluten Konzepten verstehen (Vgl. dazu Čapek (1976, Vorwort); Miller/Johnson-Laird (1976, S.57/58)). Für ein mitteleuropäisches "Normalbewußtsein" gilt zwar ein absolutes Konzept, das sich im Gefolge Newtons entwickelte, und sich im räumlichen Koordinatensystem bzw. im Bild der unendlichen Gerade für die Zeit widerspiegelt, als der "natürliche" Normalfall. Die historische Bedingtheit dieser Sicht wird allerdings sofort erkennbar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es erstens auch in der "klassischen" europäischen Tradition andere Positionen gibt (Vgl. Miller/Johnson-Laird (1976, S.58)), zum zweiten in der modernen Mathematik und Physik Theorien entwickelt worden sind, die die Grenzen der traditionellen Vorstellung aufzeigen (vgl. Sklar (1977, S.11)) und daß drittens sprachwissenschaftliche Untersuchungen nahelegen, eher topologisch-relative Raumkonzepte für universal zu halten als absolute.¹

Wie auch immer sich das Verhältnis von absoluten und relativistischen Raum- und Zeitvorstellungen innerhalb der wissenschaftlichen Diskussion darstellen mag, für uns ist daran ausschließlich interessant, in welcher Weise und Verteilung sich Reflexe der einen oder der anderen Vorstellung in der Verwendung der sprachlichen Mittel zeigen lassen, die Sprecher des Deutschen beim Sprechen und Schreiben über räumliche und zeitliche Verhältnisse benutzen. Welche Art von Raum- und Zeitbild sich hier finden läßt,² hat Folgen für die Form einer angemessenen, möglicherweise "natürlichen" Beschreibung, die ihrerseits dann die Unterschiede in den Bildern, die sich die Sprachen von der Welt machen, indizieren kann.³

1 Vgl. dazu etwa die Untersuchung der Raumdarstellung im Chinesischen, in afrikanischen und Indianersprachen, die Pinxten (1976, S.129-140; s.v.a.S.140) durchgeführt hat, aber auch zusammenfassend Miller/Johnson-Laird (1976, S.75ff und 375ff.).

2 Für die Bedeutung relativer Konzepte argumentieren auch psycholinguistische Arbeiten v.a. in der Nachfolge Piagets; man vgl. z.B. Kegel/Salle (1973; das folgende Zitat S.30), die die "Zuordnung von topologischen Relationen und räumlichen Präpositionen [...] bestätigt" finden.

3 Daß hierbei ein mitteleuropäisches System auf jeden Fall deutlich "euklidischer" aussieht, als das für Sprachen anderer Weltgegenden gilt, mögen die Ausführungen von Dreier (1981) zu den entsprechenden Strukturen im Navajo zeigen.

2.2. BILDER VON RAUM UND ZEIT

Für eine Beschreibung der sprachlichen Mittel einer Einzelsprache, die Raum und Zeit betreffen, gelten damit zweierlei Vorgaben. Zum einen ist nach den Konzeptualisierungen zu fragen, die den entsprechenden Ausdrucksweisen einer Einzelsprache zugrundeliegen (S. Heynick (1982), Pinxten (1976, S.124/125)), zum anderen ist aber auch der Universalität des Raum- und Zeitbezugs Rechnung zu tragen, um nicht gänzlich miteinander unverbundene Beschreibungen zu bekommen. D.h. aber auch, die sprachlichen Daten sind nicht daraufhin anzusehen, ob sie einem bestimmten wissenschaftlich-mathematischen Begriff von Raum oder Zeit entsprechen, sondern daraufhin, wie mit ihnen Sinn konstituiert wird, also ein entsprechendes sprachliches Handeln möglich ist.⁴

Bei der Art der Alltagssprachlichen Konzeptualisierung lassen sich bestimmte Teilelemente herauslösen: bedeutsam ist vor allem, daß diese Art von Konzept gegenüber der Gleichförmigkeit des mathematisch-physikalischen Raums durch die physischen und psychischen Voraussetzungen des Menschen geprägt ist, die das Raumbild mit entsprechenden Gewichtungen versehen. Die wohl einflußreichste Darstellung dieser Art von Raumstrukturierung hat Karl Bühler in seiner *Sprachtheorie* von 1934 gegeben, wo er seine Überlegungen zur EGO-HIC-NUNC-Origo des "Zeigfeldes" und zum Körpertastbild anstellt. Als eine Art Weiterführung solcher Gedanken kann man auch Bollnows (1976, vgl.S.17/18) Charakterisierung des "erlebten Raumes" betrachten; wie die bei ihm gegebene Anwendung auf die entsprechenden sprachlichen Mittel (a.a.O.S.31-44) deutlich macht, sind die wesentlichen Merkmale des sprachlichen Raumes durch das Erleben des Menschen im Raum, d.h. auch dadurch geprägt, welche Stellung des Sprechers in bestimmten Raumzusammenhängen als normal zu gelten hat. Solche Überlegungen werden in dieser Arbeit aufgegriffen werden, ein wesentlicher Kritikpunkt bleibt aber trotzdem festzuhalten: aufgrund der psychologischen Orientierung, die sich im Hinblick auf die Situation der sprachlichen Interaktion als Sprecherorientierung darstellt, handelt es sich hierbei um sehr stark monologisch orientierte Ansätze. Das hat zwei Nachteile. Es kommt so erstens die prinzipiell dialogische Fundierung der Sprache nicht in den Blick und es werden zweitens, durch die Individualisierungstendenz, die solchen Konzepten innewohnt, Konventionen nicht als solche erkennbar, damit wird auch das relativ unterschiedliche Alter sprachlicher Erscheinungen wegerklärt und somit über Motivationsunterschiede bei den sprachlichen Mitteln hinweggegangen.

Ebenfalls deutlich monologisch, wenn auch nicht im selben Maße geschichts- und kulturfern sind weitere Ansätze, die kommunikative Raumstrategien (vgl. Hör-

⁴ Zur Sinnhaftigkeit vgl. Hörmann (1978, S.193ff.), auch v.Savigny (1974, S.63ff.)

mann (1978, S.311)) beschreiben. Solche Beobachtungen zum Verhältnis des Menschen zum ihn umgebenden strukturierten Raum stellt der Geograph D.Seamon an.

Er beschreibt Konventionen für die Bewegung im Raum, die für habituelle Bewegungsabläufe gelten; den Ursprung für die Steuerung dieser Konventionen nennt er das "body-subject" (Seamon (1980, S.154ff.)). Diese Instanz ist verantwortlich für die Ausgestaltung von "time-space-routines" (ebd.S.159), automatischen Handlungsabläufen, die man in Anlehnung an die Luhmannsche Ausdrucksweise als eine praktische Stufe der Reduktion von Komplexität bezeichnen könnte. Seamon (ebd. S.161/162) resumiert:

If the geograph is to study the spaces, places and environments in which a person typically lives and dwells - his *lived-space*, as phenomenologists sometimes speak of it (Bollnow 1967) - he must recognize this space is first of all grounded in the body. Through body-subject, the person knows where he is in relation to the familiar objects, places, and environments which in sum constitute his everyday geographical world.

Das hier sichtbare Raumkonzept zeigt erkennbare Ähnlichkeiten mit Bühlers und Bollnows Überlegungen, konkretisiert aber in zwei Hinsichten. Denn, anschließend an die bereits vorgetragenen Überlegungen, wird auch bei ihm die physische Grundstruktur des Menschen als grundlegend für eine gemischt topologisch-dimensionale Raumstruktur angesehen. Konkreter wird das Konzept aber dadurch, daß einerseits die komplexitätsreduzierende Wirkung von Routinen erkannt und andererseits die Aktivität des Subjekts stärker zur Geltung gebracht wird. Wenn so auch noch nicht auf den Handlungspartner, so wird doch auf die Handlungsumstände explizit eingegangen. Bemerkenswerterweise wird hierbei die Verbindung von Reduzierung des Komplexitätsdruck durch die Automatisierung rekurrenter Abläufe und der Historisierung der konventionellen Strukturen, "which may be a considerable obstacle in the face of useful progress or change" (ebd.S.159) ganz klar. In unserem Bereich entspricht dem die Erscheinung, daß manche raumzeitlich orientierenden Ausdrücke wörtlich genommen - d.h. als voll motivierte Bildungen verstanden - einen Bewußtseinszustand spiegeln, der heute nicht mehr geteilt wird; auch diese Routinen entlasten, werden aber z.T. als Träger falschen Bewußtseins kritisiert, so eines veralteten Weltbilds in den folgenden Beispielen:

- (1)(1.1.) *Die Sonne geht auf.*
- (1)(1.2.) *Der Horizont kippt ab (im Flugzeug).*

Letztlich ist aber auch in dem zuletzt vorgestellten Konzept die Agensorientierung u.d.h. in der sprachlichen Deutung die Sprecherorientierung offenkundig.

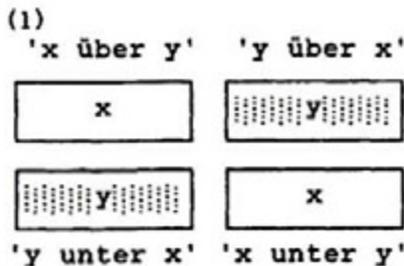
Um diese Beschreibungen der raumzeitlichen Strukturierung der grundsätzlich dialogischen Situation des Sprachgebrauchs (s. Hagège (1987)) anpassen zu können, bedarf es einer Art anthropologisch-funktionaler Interpretation. Die Art der Konzeptualisierung und auch die Art der eingesetzten sprachlichen Mittel wird damit

nicht mehr nur mit den mehr oder minder universalen Vorgaben des biologischen Wesens Mensch, sondern mit Konstanten und Variablen einer anthropologisch-funktionalen Deutung in Verbindung gebracht. Die Sprechweisen über Räume und Zeiten sind damit als funktional bedingte, regeldeterminierte Abstraktionen über den lebensweltlichen Erfahrungen der jeweiligen kulturellen Gemeinschaft zu verstehen.⁵ Erster Schritt in diese Richtung muß es sein, weder eine rein sprecherbezogene, wie etwa das oben geschilderte Modell von Bühler, noch auch eine rein "zuhörerbezogene" (vgl. v.Savigny (1974)) Interpretation zu versuchen, vielmehr kann der Anspruch einer angemessenen Repräsentation der raumzeitlichen sprachlichen Organisationsformen nur bei Berücksichtigung der prinzipiell dialogischen Natur der Sprache aufrechterhalten werden. Eine solche dialogisierende Position wäre ein äußerst aufwendiger und praktisch gar nicht zu realisierender Erklärungsversuch, wenn die Grundlegung der räumlichen und zeitlichen Orientierung im Dialog zur Folge hätte, daß bei jeder sprachlichen Handlung eigens wieder abgemacht werden müßte, welches räumliche Deutungssystem zu gelten habe. Ein solches Verständnis von Dialog, das die Erfahrungen der Sprecher und Hörer mit Kommunikation gänzlich außer acht läßt, ist allerdings auch eine unnötige Abstraktion: selbstverständlich sind bei der räumlich-zeitlichen Orientierung in der Kommunikation Konventionen, Abmachungen, Regelindeterminiertheiten und Verständnisversuche im Sinne analoger Muster (Hörmann (1978, S.196/197)) mit zu berücksichtigen. Man kann im Normalfall davon ausgehen, daß ein konventionelles Regelsystem existiert und akzeptiert ist, das in mehr oder minder starker Differenziertheit vorgibt, wie der Raum normalerweise zu gliedern ist. Dieses System von Konventionen⁶ läßt sich als Generalisierung der Erfahrungen in der Sprecher- und Hörerrolle in normalen Sprechsituationen verstehen. Die Konventionalisierung hat zur Folge, daß dieses Modell implizit als Verständnisanweisung mitverstanden wird, solange nichts anderes abgemacht ist. Die sprachlichen Mittel, die, wie noch genauer zu zeigen sein wird, Elemente topologischer und dimensionaler Beschreibung ansprechen, sind somit als Anweisungen an den Hörer zu interpretieren (vgl. Weinrich (1976, S.11)), das damit aufgerufene Modell räumlicher Orientierung aufgrund seiner kulturellen und sprachlichen Kommunikationsfähigkeit zu verstehen.

Daß hiermit nicht eine Tautologie kommunikativ umformuliert wird, mag ein Beispiel erweisen. Die Partikeln *unter* und *über* scheinen ein relativ einfach zu beschreibendes Relationenpaar darzustellen. In einer abstrakten Systembeschreibung erscheinen die damit ausgedrückten Relationen auch als symmetrisch und leicht umkehrbar:

⁵ Von daher sind simple Widerspiegelungsmodelle wie z.B. das von Reher (1974) zu kritisieren, vgl. auch Bondzio (1974, S.249-251).

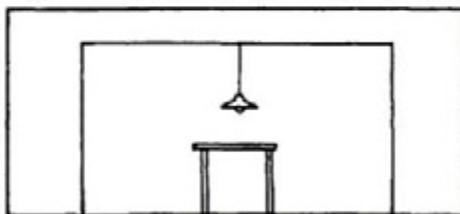
⁶ Zu einer Diskussion des Konventions-Begriffes vgl. v.Savigny (1974, S.275ff.).



Die Regel für den Gebrauch dieser Relation in konkreten Situationen heißt nun: wende diese Beschreibung "sinnvoll" (vgl. Hörmann (1978, S.193ff.), v.Savigny (1974, S.63ff.)) an! Das hat generell zur Folge, daß solche Regeln prinzipiell als nur ungefähr geltend, "Weg-weisend" zu verstehen sind (vgl. Hörmann (1978, S.254) nach Wittgenstein (1969)); der Grad der Geltung dieser abstrakten Beschreibung hängt vom jeweiligen Zustands- bzw. Vorgangstyp ab, die jeweiligen Handlungen und Abläufe bestimmen, was kommunikativ Vordergrund und Hintergrund darstellt, so bestimmt sich auch die unterschiedliche Tiefe der Analyse der Mittel der Raumorientierung.

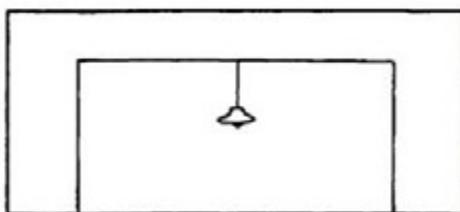
Eine solche Folge ist, daß diese Relation nicht in jedem Fall umkehrbar ist, bzw. daß Umkehrbarkeit fast als der markierte Fall für Ausnahmesituationen erscheint.

(2) (2.1.)



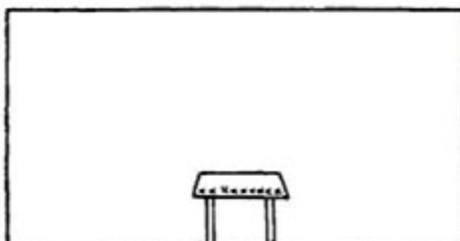
= 'Die Lampe ist über dem Tisch'
'Der Tisch ist unter der Lampe'

(2) (2.2.)



= 'Die Lampe ist unter der Decke'
* 'Die Decke ist über der Lampe'

(2) (2.3.)



= 'Die (Tisch)decke ist über dem Tisch'
* 'Der Tisch ist unter der Decke'

Die Folgerung, die man aus solchen Tatbeständen ziehen kann, ist, daß auch die sprachliche Darstellung von Situlierung und Bewegung im Raum durch Lokalpartikeln verschiedenster Art eine Abstraktion darstellt, die im Prinzip nicht von

zeitlichen oder sonstigen, üblicherweise "abstrakt" genannten Verwendungen zu trennen ist (vgl. Eroms (1981, S.150ff.)).

Allerdings handelt es sich hierbei um eine Vereinheitlichung der Metaebene, die um der Einlinigkeit der Beschreibung willen auf die Wiedergabe bestimmter sprachlicher Zusammenhänge verzichtet, die in einer Darstellung, die Anspruch auf Natürlichkeit erhebt, nicht vernachlässigt werden dürfen. Der Meta-Charakter dieser Abstraktion zeigt sich bei Reiter (1975), der die Bedeutung der uns interessierenden lokalen Partikeln auf Reihenfolge- und Hierarchiebeziehungen reduziert, dann aber den statischen Gebrauch der Präpositionen axiomatisch setzen muß (vgl. Hanßon (1982, S.142ff)). Das widerspricht der sprachlichen Intuition, für die direktionale Bestimmungen eine Dynamisierung von statischen Verhältnissen darstellen, und Bewegung im Raum den Bildbereich für temporale Abläufe. Wie das nun "wirklich" ist, braucht nicht beantwortet zu werden, wenn nur die sprachliche Symbolisierung einen solchen Zusammenhang herstellt. Und da das, wie wir sehen werden, so ist, sind sprachliche Elemente, die räumliche und zeitliche Verhältnisse symbolisieren, ausgezeichnet gegenüber denen, die andere "modale" Modifikationen beibringen, und räumliche nochmals vor zeitlichen.⁷ Diese Annahmen sind ja auch die Grundlage für alle Versuche lokalistischer Theorien: die lokale Relation ist die einzige, auf die man möglicherweise alle anderen Beziehungen zurückführen kann (vgl. dazu Lyons (1977, S.718ff.); Hanßon (1982)).

Gerade auch diese letzten Überlegungen legen es nahe, noch einmal zu betonen, daß die Beschreibung der räumlich orientierenden sprachlichen Mittel in der relativ strikten Form abstrakter topologischer aber mehr noch dimensionaler Modelle eigentlich zu exakt ist. Dafür spricht, daß "fossile" Überbleibsel früherer Orientierungssysteme keine funktionalen Schwierigkeiten bereiten. Entsprechendes gilt für die unterschiedliche Bewertung im abstrakten Raum gleichwertiger Raumteile je nach den Vorgaben und Interessen des Sprechers. So bilden die abstrakten Beschreibungsmodelle einen Rahmen, innerhalb dessen sich die spezifischen "Verzerrungen" der sprachlichen Raumbilder in vergleichbarer Weise beschreiben lassen.

2.3. DAS RAUMKONZEPT

Wenn man sich klar ist, wie weit man mit diesem Instrument kommen kann, und daß weitere Beschreibungsmittel dazukommen müssen, wenn man eine natürliche Beschreibung der sprachlichen Behandlung des Raumes in dem von uns gewählten

⁷ Da nur am Rande zu unserem Thema gehörig, sei hier nur verwiesen auf die Diskussion der Subklassifikation von Angaben, die in der Valenzgrammatik geführt wird; s.z.B. Engelen (1975), Piitulainen (1980, S.234), Engel (1982, S.197/198), Askedahl (1984), Eisenberg (1986, S.211).

Sprachausschnitt zu Wege bringen will, läßt sich aus diesem sprachlichen Material ein Raumkonzept ermitteln, das Merkmale sowohl absoluter wie relativer Rauminterpretation zeigt.

Wir werden uns im praktischen Teil dieser Arbeit u.a. mit Verben wie *aufsteigen* beschäftigen, Sätze wie:

(3)(3.1.) *Der Nebel steigt aus dem Tal auf.*

(3)(3.2.) *Otto fährt mit dem Rad. Er steigt auf.*

können verdeutlichen, wie in (3.1.) eindeutig eine abstrakt dimensionale Bedeutung 'nach oben' realisiert ist - man könnte das vielleicht die adverbiale Bedeutung nennen. Dagegen hat (3.2.) eine relational-topologische Bedeutung 'auf etwas' - die präpositionale Bedeutung. Dabei scheint eine Beeinflussung der topologisch-präpositionalen durch die dimensional-adverbiale Bedeutung unabweisbar: *aufsteigen* kann man wohl nur auf etwas, wenn die Bewegung auch noch nach oben geht. Daß daneben regelmäßig zeitlich-aspektuelle Bedeutungselemente existieren - hier vor allem bei (3.1.) 'Beginn des Vorgangs' -, stützt unser raumzeitliches Gesamtkonzept.

Auch aus diesem Beispiel ergibt sich, daß ein räumliches Mischkonzept, das absolute und relative Elemente enthält, vonnöten ist, um die Eigenheiten der sprachlichen Kodierung in den von uns beschriebenen Verben erfassen zu können. Vor allem erklärt ein solches Mischkonzept die Vagheit, die sich bei manchen dieser Verben zeigt und erlaubt es zudem, die funktionale Differenzierung zwischen den verschiedenen Wortbildungstypen darzustellen.

Trotz der bereits genannten Kritikpunkte ist Bühlers Konzept der Origo des Zeigfeldes im EGO-HIC-NUNC (1934, S.102) ein geeigneter Ausgangspunkt für eine solche Beschreibung. Dabei ist aber im Sinne unserer Überlegungen zu einer dialogischen Fundierung zumindest ständig im Auge zu behalten, was geschieht, wenn mehrere solcherart "raumgreifende" Subjekte aufeinanderstoßen. Einen Ansatz dazu bietet Bühlers Vorstellung der "Deixis am Phantasma", die ja Fälle des Hineinversetzens in eine Handlung beschreiben kann. Auch diese Vorstellung ist natürlich vom Bild des handelnden Sprechers geprägt und nicht so sehr vom Rollenwechsel in der Kommunikation, der die ständige Relativierung der eigenen Position zur Folge hat. Auch hierbei bleib wahr. "daß die Steuerungs- und Änderungsabsicht, die unserer Meinung nach ja der sprachlichen Äußerung eines handelnden Sprechers als Intention zugrundeliegt, ihre 'illokutive Macht' nur wirksam werden lassen und ihren Zweck nur erreichen kann, wenn sie sozusagen einen archimedischen Punkt hat, an welchem sie ansetzen kann: *das Ich*" (Hörmann (1978, S.398)). Aber dieses Ich kann sich erinnern, um "Sinnkonstanz" zu garantieren, sein "Verstehen" stellt "die Konkretisierung eines allgemein schon vor der gehörten Äußerung vorhandenen Sinn-Horizontes" (ebd.S.394) dar. Es muß also schon ein einheitlicher Orientierungsrahmen da sein, der die Interpretation neuer Situationen erlaubt. Dabei kon-

struiert man nicht nur "Gegenstände im gegenwärtigen Raum, sondern auch 'Plätze im Aufbau der Rede' (Bühler S.121) und Plätze im Raum der Erinnerung und der Phantasie. Die in diesen Räumen Wege-weisenden Signale, die von einem gegenwärtigen oder vorgestellten Ich/Hier/Jetzt ausgehen, können ihre Funktion erfüllen, wenn Sprecher und Hörer 'ein hinreichendes Maß harmonischen Orientiertseins besitzen. Das Orientiertsein in einer Ordnung, worin das zu Zeigende seinen Platz hat.'(Bühler S.124)" (Hörmann (1978, S.402)). Sinn und damit gegenseitiges Verständnis wird dadurch erzeugt, daß man sich über die Anwendbarkeit bestimmter Systemeigenschaften auf die verschiedenen Situationseigenschaften einigt, bzw. daß man davon ausgehen kann, daß eine bereits vorliegende konventionelle Einigung akzeptiert wird (vgl. Luhmann (1971, v.a.S.72/73)). Bei der möglichen Verständigung über diese Punkte spielen die Erfahrungen der gemeinsamen Lebenswelt eine grundsätzliche Rolle. Dabei ist, sofern man zunächst innerhalb einer Sprache bleibt, im Moment unerheblich, mit welchen universalen Vorgaben man zu rechnen hat. Man hat aber die Aufgabe, neben den individuell getroffenen Regelungen in der Beschreibung bestimmte Sprechweisen als konventionell davon abzusetzen.

Neben den individuellen Voraussetzungen in ihrer dialogischen Verflechtung und den konventionellen Vorgaben ist zum dritten auf erkenntnis- und wahrnehmungstheoretische Konstanten achtzugeben. Denn räumliche Situlierung ist ein unveräußerliches Merkmal aller Objekte und auch Vorgänge. Dieser Aspekt schlägt sich in Theorie vom absoluten Raum und entsprechenden philosophischen Deutungen nieder. Hierher gehört die vielzitierte Feststellung Kants in der *Kritik der reinen Vernunft*, daß "Raum und Zeit nur Formen der sinnlichen Anschauung" (II, S.30), nicht aber Kategorien der Erkenntnis seien.⁸ Es scheint aber, als ließe sich daraus praktisch nicht allzuviel schließen, wie die Kritik von Helmholtz, die Whitrow (1980, S.178; vgl. auch ebd.S.270) zustimmend zitiert, nahelegt:

Helmholtz pointed out that the latter [= Kants Lehre vom Raum/L.E.] can be divided into two parts: (i) space is a pure form of intuition; (ii) Euclidean geometry is the unique science of space and holds *a priori*. He argued that the second proposition is not a necessary consequence of the first and, in fact, he rejected it. However, he accepted the first proposition, although in his opinion nothing could be inferred from it beyond the fact that all things in the world have spatial extensions.

Erfreulicherweise hat aber auch nur diese generelle Aussage eigentlich Bedeutung für unser Thema. Denn gleichgültig in welcher Form Raum und Zeit als existent zu denken sind, der sprachlich handelnde Mensch setzt ihre Existenz voraus und interpretiert sie kognitiv nach seinen Handlungs- und Erlebensbedürfnissen bzw. -erfahrungen, die dann - wenn wir von unserem Thema, komplexen Wörtern sprechen - auch die onomasiologischen Kategorien für diesen Bereich be-

⁸ Vgl. dazu etwa Schopenhauers Zusammenstellung der notwendigen Attribute von Zeit und Raum in: Čapek (1976, S.XXXVI); Sklar (1977, S.82-86).

stimmen (vgl. Dokull 1964). Das hat zwei Folgen: erstens können konkrete Situationen durch den Bezug auf beteiligte Objekte strukturiert werden, die allerdings nach räumlichen Objektklassen geordnet werden. Und zum zweiten legt sich aufgrund der biologisch-kommunikativen Grundlagen und der tendenziell agentischen Deutung der Situationen ein dimensionales Grundmuster über die verschiedenen Situationen, das wiederum von der Fundierung her ganz eng mit der deliktischen Hier-Nicht-Hier-Unterscheidung zusammenhängt (vgl. Bollnow (1976, S.44-62)).

Bei den komplexen Verben, die wir in dieser Arbeit behandeln wollen, spielen beide Arten der räumlichen Einordnung eine Rolle, wobei aber die objektbezogene topologische Situierung ebenfalls durch den Sprecherstandpunkt gefiltert auftritt u.d.h. im Prinzip auch der egozentrischen Orientierung unterliegt. Das konnte oben mit dem Beispiel *aufsteigen* schon angedeutet werden. Andererseits überlagert die Topologie - z.B. bei Verben mit *vor-* - eine aus praktischen Gründen unauffällige Dimension.

Ähnliches scheint Wunderlich (1982, S.2ff.) vom "Raumerlebnis" und seinen Verarbeitungsweisen zu sagen, wenn er zusammenfassend von den lokalen Präpositionen schreibt:

Die [...] Analyse der lokalen Präpositionen im Deutschen ist von einfachen topologischen Beziehungen ausgegangen. Sie hat dann die Orientierung eines Objektes in maximal sechs verschiedene Richtungen hinzugenommen (oben, unten, vorne, hinten, rechts, links) [...] (ebd. S.17).

Er nimmt zudem an, den meisten der gefundenen Relationen sei "universeller Status" (ebd.) zuzubilligen. Die Ergebnisse der Studie von Pinxten (1976) mögen dazu dienen, diese Aussage zu konkretisieren und gleichzeitig zu relativieren, vor allem was den dimensionalen Teil angeht. Wir haben in unserem Konzept vorgesehen, daß die von Wunderlich genannten Richtungen für das Deutsche als Reflex einer dimensional Struktur anzusehen sind - wobei auf die Überexaktheit bei genauer Anwendung dieses Modells bereits hingewiesen wurde. Des weiteren ist bei Wunderlich (1982, S.2 und passim) der Begriff der "Nachbarschaftsregion" eingeführt und geometrisch definiert. Wir wollen annehmen, daß es für einzelne Handlungs- und Ereignistypen unterschiedliche umfangreiche und möglicherweise auch gestaltete Umgebungen gibt, die als Handlungs- bzw. Ereignisrelevanzraum beschrieben werden können (s. Hörmann (1978, S.310ff)). Diese Erscheinung wird vor allem bei der Behandlung der EIN/AUS-Relation genauer zu besprechen sein. Generell sei nur darauf hingewiesen, daß die dialogische Konstitution einer Handlung bzw. eines Ereignisses notwendig mit seiner räumlichen und zeitlichen Delimitation verbunden ist. Diese Delimitation hat neben der "Außenabgrenzung" aber auch noch mit Reliefgebungs- und Fokussierungsoperationen zu tun. Solche Abgrenzungs- und Hervorhebungsoperationen sind Folgen einer kommunikativen Kooperation, die entsprechenden lokal

orientierenden sprachlichen Ausdrücke gelten als adäquate Anweisungen, eine dem Sprecher analoge Selektion vorzunehmen, d.h. das Raumbild in entsprechender Weise annäherungsweise und in der für das sprachliche Handeln ausreichender Tiefe nachzubauen. Diese Interpretationsarbeit ist nur zu leisten, wenn häufig rekurrente Situationen durch Routinen gelöst werden können, bzw. wenn Routinen für bestimmte Situationsklassen vorliegen; so bleibt der individuelle Entscheidungsraum für die relevanten neuen Fälle, in denen mehr oder minder explizit vereinbart werden muß, welche Deutung gelten soll, auf welche ausgewählten Raumphänomene sie sich bezieht und welche Umgebung sie umfaßt. Die sprachliche Analyse hat aus der Verwendung bestimmter lokaler Beschreibungen die Art der Deutung zu rekonstruieren, am Glücken der Kommunikation die Gültigkeit der Deutung zu überprüfen, und möglicherweise die "Störstellen" aufzusuchen. Dabei ist allerdings auch hier der centre-periphery-Effekt dergestalt in Rechnung zu stellen, daß manche Deutungen so bruchlos ineinander übergehen, daß der Sprecher eine Deutung intendiert hat, der Hörer eine andere herausinterpretiert, und die Kommunikation trotzdem nicht leidet: eine Frage dieses Typs mag etwa die sein, ob man bei der oben zitierten "präpositionalen" Variante von *aufsteigen* Dimensionalität oder den Aspekt 'Ende der Handlung' annehmen will oder nicht.⁹

Letztlich sei noch auf die Bedeutung der Kategorien verwiesen, die es erlauben, die wesentlichen Elemente aus Bewegungen zu analysieren. Dabei steht die Kategorie "Weg" (s. Wunderlich (1982, S.7); Lyons (1977, S.699)) in enger Beziehung mit dem gerade diskutierten Relevanzraum, und gewinnt seine Bedeutung im Zusammenhang mit dem Ursprung und dem Ziel von Bewegungen. Die topologische Bezugnahme bietet die Möglichkeit, über beliebige dieser Teile, und beim Weg eben in verschiedener Modifikation, zu reden (vgl. z.B. Helbig/Buscha (1984, S.401-444); Eichinger (1980)).

2.4. ELEMENTE DER BESCHREIBUNG

Somit haben sich drei grundsätzliche Gruppen von Beschreibungselementen für das Raumkonzept, das sich in den komplexen Verben des Deutschen findet, ergeben:

- (i) Merkmale einer topologischen und dimensional orientierung
- (ii) Merkmale einer dialogisierten EGO-HIC-NUNC-Orientierung
- (iii) Merkmale konventionalisierter Raumdeutungen

⁹ Gerade dieses Beispiel wäre möglicherweise in der von Wildgen (1979) vorgeschlagenen katastrophen-theoretischen Semantik augenfällig zu beschreiben. Allerdings scheint es mir derzeit noch schwierig, von den angesetzten Grundkatastrophen einen nicht zufälligen Weg zu den Handlungsdifferenzierungen, wie sie in den Basen unserer Verben ausgedrückt sind, zu schlagen.

Als Elemente einer einheitlichen Beschreibung sind diese Merkmalbündel in verschiedener Weise miteinander verknüpft zu betrachten. Die Merkmale von (iii) kann man dabei als die funktionale Vermittlungsinstanz, auch als Deutungshilfe in Zweifelsfällen betrachten.

Da wir uns zentral mit Verben folgenden Typs befassen wollen:

(4)(4.1.)	<i>aufsteigen,</i>	<i>heraufsteigen,</i>	<i>hinaufsteigen</i>
(4)(4.2.)	<i>absteigen,</i>	<i>herabsteigen,</i>	<i>hinabsteigen</i>
(4)(4.3.)	<i>vorstrecken,</i>	<i>hervorstrecken</i>	
(4)(4.4.)	<i>einlaufen,</i>	<i>hereinlaufen,</i>	<i>hineinlaufen</i>
(4)(4.5.)	<i>auslaufen,</i>	<i>herauslaufen,</i>	<i>hinauslaufen</i>

seien die Folgen dieser Elemente von Raumbeschreibung kurz daran verdeutlicht.

Wenn man die Merkmale nach (i) betrachtet, so ist bei (4.1.) - (4.3.) deutlich, daß einerseits Benennungen für die Vertikale und die eine Dimension der Horizontale ('vor') vorliegen, andererseits die entsprechenden topologischen Bedeutungen der Kontaktaufnahme ('auf etwas', 'vor etwas') bzw. der Kontaktaufgabe ("ab"/von etwas weg'); daß sich beide Faktoren zudem mischen können, wurde oben an *aufsteigen* schon gezeigt. *Aus-* und *ein-* sind Partikeln die ausschließlich topologisch verstehbar sind, an ihnen lassen sich zudem die Kategorien des Weges wie die des Relevanzraums in einfacher Weise ablesen. Die hier genannten Partikeln *auf-*, *ab-* und *vor-*, die die einzigen mit Dimensionsbezug sind, die das derzeitige Standardwerk, Kühnhold (1973, S.144f) nennt, sowie die Partikeln *her-* und *hin-*, lassen zudem Überlegungen mit Hinblick auf das Element (ii) unserer Beschreibung zu. *Her-* und *hin-* als eine Art dynamischer Entsprechung der statischen Deiktika *hier* und *dort* stellen fest, ob die jeweilige Bewegung vom Sprecher weg oder auf ihn zu geht bzw. ihr Ziel oder ihren Ursprung nicht beim Sprecher hat. Sie repräsentieren also das EGO-HIC-System. Warum gerade mit den genannten Dimensionspartikeln entsprechende Verben gebildet werden und mit den anderen nicht, läßt sich mit dem Bühlerschen Begriff des "Körpertastbildes" erklären: Bewegungen nach oben, nach vorne und nach unten sind von erheblichem praktischem Interesse, die nicht vertretene Richtung nach hinten ist praktisch weitaus weniger bedeutsam, die Bewegungen nach rechts und links, die die dritte Dimension betreffen, sind auch weniger natürlich und zudem voneinander nicht besonders deutlich geschieden. Allerdings ist man mit dieser Argumentation schon zum Teil im Bereich der Merkmale (iii): besonders deutlich ist ihre Wirkung bei den Bildungen mit den einfachen Partikeln: semantische Szenen und räumliche Struktur sind fast automatisch aneinander gebunden; so lassen sowohl bestimmte Szenenelemente die eindeutige Wahl der Raumpartikel zu: *steigen + Fahrrad = auf-*, *steigen + Auto = ein-*; als auch durch die Verben zumindest eine Auswahl von Szenen nahegelegt wird: *auslaufen = Schiff + Hafen*.

Die kurze Analyse dieser Beispiele legt es nahe, die Funktionalisierung der objektiven Elemente des Raumbilds im Hinblick auf die Bedürfnisse der an der Kommunikation beteiligten Personen für das wesentliche Merkmal dieser Art der Verarbeitung räumlicher Verhältnisse in Sprache zu halten. Unter diesem Gesichtspunkt, der die EGO-HIC-NUNC-Orientierung entpsychologisiert und an die kulturellen Erfahrungen bindet, kann man davon ausgehen, daß man in Bühlers (1934, S.102) "Origo des Zeigfeldes" im ICH-HIER-JETZT den Kern des räumlichen Orientierungssystems sehen kann, das in unseren Partikelverben sichtbar wird. Wesentlich für die räumliche Organisation ist also zunächst, daß sie prinzipiell vom Sprecher her strukturiert ist. "Raum ist egozentrisch", wie Wunderlich (1982, S.4) formuliert. Das hat zweierlei Folgen:

1) Der Mensch strukturiert sich seine Sprachlandschaft nach seinem Maß, d.h. vor allem entsprechend seinen physischen und sensorischen Gegebenheiten (vgl. Bühler (1934, S.127ff.); Lyons (1977, S.690/691); Eichinger (1980, S.20/21); Wunderlich (1982, S.4, 7/8); Mayerthaler (1980; 1981); Vennemann (1982)), d.h. der Mensch orientiert sich aufgrund seiner biologischen Ausstattung.

2) Der Mensch strukturiert die Sprachlandschaft nach seinem aktuellen oder typischen Standort, er thematisiert in verschiedener Weise seine Beziehungen innerhalb der Kommunikationssituation, d.h. er orientiert sich an seiner aktuellen oder typischen Rolle.

Als eine wichtige Folge von 1), die entsprechende Asymmetrien im System der komplexen Verben des Deutschen erklärt, sei hier nochmals auf die daher kommende unterschiedliche Wertung der verschiedenen Raumdimensionen eingegangen. Der Ausgangspunkt des prinzipiell dreidimensionalen (s. Wunderlich (1982, S.3/4)) Raumes ist das Ego des Menschen (s. Bühler (1934, S.102, 149); Wunderlich (1982, S.39)): gemäß ihrer Orientierung an dem im Mittelpunkt stehenden Menschen haben die drei Raumdimensionen, und auch davon abgeleitete zusätzliche Raumvektoren, unterschiedliche praktische Relevanz. Nach diesen Unterschieden richtet sich auch der psychologische Standort des Sprechers; den verschiedenen Dimensionen wird unterschiedliche Bedeutung beigemessen. Dabei ergibt sich die folgende Abstufung:

(5)

dim1	Vertikale
dim2	Horizontale vorne-hinten
dim3	Horizontale rechts-links

Die merkmalthaltigste Richtung, die durch die Erdanziehungskraft, die Schwierigkeit ihrer Überwindung usw. ausgezeichnet ist, ist die <dim1>; bei der Bedeutung, die die Bewegungsverben generell für das Raumsystem haben (vgl. Wunderlich

(1982, S.49f)), ist von daher zu erwarten, daß auch hier diese Dimension eine besondere Bedeutung hat: und tatsächlich zeigen die Bildungen aus diesem Bereich die größte Regelmäßigkeit von allen dem Dimensionsbereich zuzuordnenden Bildungen. Gänzlich aus diesem System fällt die <dim3>, hier existieren keine komplexen Lexeme. Das hat sicherlich damit zu tun, daß mit der Bewegung entlang der <dim3> kaum praktische Konsequenzen verbunden sind, und daß zudem die Gerichtetheit dieser Dimension rein konventionell ist (vgl. Lyons (1977, S.283, 691); Wunderlich (1982, S.14)). Einen anderen Grund hat es, wenn auch die Benennungen für die <dim2> einen nicht unproblematischen Status haben. Denn in dieser Dimension läuft die normale Bewegung ab, wie man an normalen Fortbewegungsverben wie *gehen* besonders deutlich sehen kann (s. Gerling/Orthen (1979, S.117)). Noch genauer, die völlig unmarkierte Fortbewegungsart des Menschen geht (ungefähr) entlang dieser Dimension nach vorne:

Wir sehen nach vorne; aufgrund der Augenbewegungen haben wir ein Bündel von Wahrnehmungsrichtungen zur Verfügung; sie spannen ein Sichtfeld S als vorderen Sektor auf. Wir bewegen uns üblicherweise so, daß die Bewegungsrichtung im Sichtfeld verbleibt. Unsere Körperorganisation ist so, daß Frontseite, Sichtfeld und Bewegungsrichtung übereinstimmend einen Sektorraum vor uns auszeichnen. (Wunderlich (1982, S.13)).

Da so die kommunikative Ausrichtung des Menschen nach vorne die Bewegung von einem hinten gedachten Standpunkt des Sprechers nach vorne als den unmarkierten Fall auszeichnet, ist es überflüssig, die Bewegung nach vorne zusätzlich durch Raumpartikel zu kennzeichnen. Die entsprechenden sprachlichen Mittel werden damit zum Teil funktionslos: **hinvor-* oder haben nur marginale Funktionen: *hinter-*, zum Teil werden sie für andere Funktionen frei; lediglich bei einer relativ geringen Zahl von Verben, wie z.B. *vorstrecken*, dienen sie dazu, den Richtungssinn prinzipiell nicht so festliegender Bewegungen zu vereindeutigen.

Wenn aber bei <dim2> eindeutig die Richtung 'nach vorne' als praktisch wichtigster und in der Folge auch positiv bewerteter Teil erscheint, so gibt es auch bei der oben schon besprochenen <dim1> eine entsprechende Asymmetrie, denn die Richtung 'nach oben' hat Gemeinsamkeiten mit 'nach vorne', die sie gegenüber 'nach unten' positiv abheben:

In the up-down and front-back dimensions there is not only directionality, but polarity: what is above the ground and in front of us is, characteristically, visible to us and available for interaction; what is beneath the ground or behind us is not. (Lyons (1977, S.691)).

Auch Mayerthaler (1981, S.14 und 90) kennt eine entsprechende Markiertheitsabstufung nach dem Grad perzeptiver Zugänglichkeit. Damit ist die praktisch wichtigere und augenfälligere sicherlich die Richtung nach oben: die gedachte Normalposition des Menschen scheint ihn an die Kreuzung von Vertikale und Horizontale

zu stellen, wobei im Prinzip eine Fortsetzung nach hinten und nach unten kaum vorgesehen ist. Damit ist auch, wie <dim2> von hinten nach vorne, <dim1> von unten nach oben gerichtet und der Sprecher sieht sich unten.¹⁰

Diese Befunde relativieren in der oben bereits angedeuteten Weise die Wirksamkeit der dimensional orientierten Orientierung, denn ihre sprachliche Nutzung ergibt ein asymmetrisches Bild: die Bereiche *vorne&oben* werden am positivsten eingeschätzt, die Bereiche *hinten&unten* am negativsten, wobei *hinten* nochmals eine deutlich geringere Rolle spielt als *unten*. Bei den Partikelverben spielt das sowohl für die Produktivität einzelner Muster wie für mögliche Idiomatisierungsrichtungen eine Rolle.

Von verschiedenen Autoren wurde in letzter Zeit diskutiert, was das für die dimensionale Struktur bedeutet, so führt J.Derviliez-Bastuji (1982, S.205) aus:

L'espace postural se construit donc sur trois axes dotés chacun de propriétés anthropologiques spécifiques mais qui tous trois sont orientés, avec sélection d'une valeur positive - le haut, l'avant, le droit - et d'une valeur négative.

Da sich dieses Zitat im Zusammenhang der Stelle hauptsächlich auf eine Entwicklung im Rahmen des Erstsprachenerwerbs bezieht, ist zu betonen, daß es sich dabei nicht um eine später überwundene Frühstufe räumlicher Organisation handelt (vgl. auch Tracy (1983, S.138-140)), sondern um ein generell gültiges Prinzip. Nur auf dieser Grundlage sind ja auch die Markiertheitsgradierungen, die Mayerthaler vornimmt, sinnvoll und begründbar. Gleichzeitig legt aber der Bezug auf den ontogenetischen Status des Egozentrismus nahe, auch für den erwachsenen Sprecher einer Sprache davon auszugehen, daß reine Dimensionalität ein praktisch relativ uninteressantes Konzept ist. Vielmehr haben wir es beim sprachlichen Handeln durchaus mit Abkömmlingen der von Mayerthaler (1982, S.25) so genannten "Aktionsdinge" zu tun, für die, je nach Art der Aktion, bestimmte Deutungsregeln fest geworden sind.

Soweit bisher erkennbar ist, handelt es sich bei der Interpretation des Raumbilds im Sinne der Dimensionsstruktur um eine Abstraktion aus einer generalisierten topologischen Einordnung der Position des Menschen, die es erlaubt, dieses Orientierungssystem bruchlos auf alle möglichen Situationen anzuwenden.

Ein Folgeeffekt davon scheint zu sein, daß auch die verschiedenen sprachlichen Mittel für die topologischen Beschreibungen wie 'auf etwas', 'unter etwas', 'vor etwas', 'hinter etwas' ihrerseits häufig dimensional mitverstanden werden, wie das oben z.B. für *aufsteigen* schon angedeutet wurde. Verschärft könnte man sagen, daß dadurch die Möglichkeit geschaffen wird, auch Objekte strukturell wie Men-

¹⁰ Da <dim3> bei unserer Untersuchung keine Rolle spielt, braucht die Bevorzugung der rechten Seite (s. Lyons (1977, S.691) nicht genauer diskutiert zu werden.

schen zu betrachten. Diese Fragen werden vor allem bei den Bildungen mit *vor-*genauer zu besprechen sein.

Konnten wir bisher zeigen, daß, wie oben unter 1) aufgeführt, eine egozentrische Deutung des Raums zu einer entsprechenden Interpretation der Dreidimensionalität führt, so soll nun noch der zweite oben genannte Punkt angesprochen werden. Die sprachlichen Raumausdrücke kennen außer der genannten gemischt topologisch-dimensionalen Interpretation eine Beschreibung von Handlungs- und Ereignissituationen, die den Standpunkt des Sprechers zum Kriterium der Beschreibung nimmt. Es handelt sich hierbei um sprachliche Mittel, die in irgendeiner Weise eine Grenze zwischen dem Raumbereich, in dem sich der Sprecher befindet, und dem, in dem er sich nicht befindet, bezeichnet. Man ist dabei natürlich an die oben angeführten Überlegungen zum "Nahbereich" erinnert: auch hier gilt aber wie dort, daß es sich bei den so gezogenen Grenzen um Grenzen der praktischen Relevanz handelt.

Im Bereich der von uns behandelten Verben findet sich ein Paradebeispiel für diese Art der Unterscheidung in den Verben, die ein erstes Element haben, das die Partikeln *her-* oder *hin-* enthält. Wenn man die Position eines (generalisierten) Sprechers mit Bühler als EGO-HIC-NUNC oder ICH-HIER beschreibt, so läßt sich die Funktion dieser Verbpartikel genau mit der Verteilung von [+ICH-HIER] vs. [-ICH-HIER] beschreiben.

(6) (6.1.) [...] *mir kann man nicht so einfach durch die Türe etwas hereinstecken* [...] (Jonke 19)

(6) (6.2.) [...] *viele werden [...] manchmal wehmütig zum Eingang in den Briefschlitz hineinschielen* [...] (ebd. 23)

Man kann die Handlung in (6.1.) als eine Handlung auf das [+ICH-HIER] zu oder vom [-ICH-HIER] weg beschreiben, und die in (6.2.) genau umgekehrt.¹¹ In interessanter Weise beschäftigt sich H.Goeppert (1970) mit dem Verhältnis dieser deiktischen und der relationalen Untergliederung des Raumes. Dabei stellt sie unter Bezug auf Coseriu fest (a.a.o.S.16ff.), daß die Unterscheidung von *hier* und *dort* und also auch von *her* und *hin* subjektbedingt sei. Dagegen seien Bestimmungen wie *ich bin drinnen* subjektunabhängig, relational (ebd. S. 15). Das schließt aber nicht aus, daß man die Konstitution von Relationen wie AUS/EIN als eine Generalisierung bestimmter Ausformungen der deiktischen Unterscheidung verstehen kann. Vor allem auch die Definition von Innen- und Außenseiten kommt ohne den konventionalisierten Sprecherstandpunkt nicht aus: der Bezug auf die menschliche Praxis und die Beschreibung unter Bezug auf topologische Beziehungen, in die der Sprecher eingeht, erlauben ein kohärentes Funktionieren der dimensional, topologischen

¹¹ Diesen Aspekt der Bühlerschen Klassifikation behandeln relativ ausführlich, aber wenig originell Howey (1966) und Horlitz (1976).

und deiktischen Elemente des Raumbildes.¹² Das heißt, auch die deiktischen Modelle müssen soweit konventionalisiert sein, daß sie eine generalisierende Verwendung erlauben:

In order to ensure that the "journey" through deictic space (Lyons (1977) need not be lonesome endeavours, speaker and listener must share a conventionalized system of instructions, in other words, deictic egocentrism must be essentially intersubjective in order to work. (Tracy (1983, S.138)).

Wenn so Topologie als eine spezifiziertere Form des generalisierten Egozentrismus verstanden werden kann, und andere Elemente des Egozentrismus die Dreidimensionalität des Raums stützen, ergibt sich ein Zusammenhang, den Pinxten (1976, S.132-134) folgendermaßen andeutet:

The elementary projective space, then, in fact, consists in the re-grouping of the topological relations (neighborhood, ordering, etc.) within the coordination system of points of view [...]
 - the topological relation of betweenness [...] restated from a certain point of view, results in the projective 'dimensions' *left-right*. Similarly must be said:
 - the relation of betweenness from another point of view gives the projective dimension *above-below*.
 - finally, in a third possible point of view, this projective dimension is constituted: *front-behind*.

Wenn man auch diese Ausführungen etwas zu "dialogisieren" versucht, so sieht man, daß man eine Übereinkunft über die deiktische Grundunterscheidung durch die Diskussion topologischer Kriterien für die Abgrenzung finden kann, und die Dimensionalität eine modellierende Übereinkunft von relevanten Aktionsbereichen darstellt, die ihrerseits als Generalisierungen von relativ zum Sprecherstandpunkt gewonnenen Beschreibungen verstanden werden können (vgl. auch Bollnow (1976, S.53 ff.)).

Als konstitutive Elemente des räumlichen Modells, das wir für die Beschreibung der komplexen Verben benutzen wollen, lassen sich also festhalten:

- (i) Das deiktische System der HIER/DORT-Unterscheidung, das universal anwendbar, aber nur in der jeweiligen Konstellation verständlich ist. Diese Unterscheidung repräsentiert in Reinform den einen Aspekt der Egozentrizität des sprachlichen Raumbildes.
- (ii) Ein topologisches System von Relationen wie Nachbarschaft, Reihenfolge, Enthaltensein usw. Das erstgenannte deiktische System läßt sich als agensorientierte Abstraktion aus als Relevanzbeziehungen interpretierten räumlichen Gegebenheiten topologischer Art ("Nahbereich") verstehen (vgl. auch Bollnow (1976, S.53ff.)).

¹² Das macht nochmals deutlich, daß alle Beschreibungsversuche, die von einer "représentation unique" für alle Adverbien und Präpositionen und ihre "application spatiale" (Goepfert (1970, S.8, nach Pottler)), oder von Reihenfolge- und Hierarchiebeziehungen ausgehen, wie Reiter (1975), mehr die strukturelle Klarheit als eine erklärende Beschreibung zum Ziel haben.

- (III) Das dreidimensionale räumliche Koordinatensystem letztlich kann man als den Versuch ansehen, ein abstraktes handlungsorientierendes Muster über topologische und deiktische Interpretationen zu legen. Durch die Annahme eines nicht zufälligen Nullpunkts dieses Koordinatensystems - an diese Stelle ist ein prototypischer Sprecher-Hörer zu stellen - wird ebenfalls eine agensbezogene Interpretation favorisiert. Dem wirken allerdings in gewissen Ausmaß konkurrierende topologische Deutungen entgegen. Des weiteren müssen in der Kommunikation die interferierenden Orientierungssysteme der an der sprachlichen Handlung beteiligten Personen zu einem Ausgleich gebracht werden.

Neben dem Zusammenwirken der verschiedenen Interpretationstypen hilft dabei zweifellos mit, daß diese Interpretationstypen nicht mathematisch konsequent, sondern lediglich in einer Exaktheit genutzt werden, die Orientierung im jeweiligen Handlungsraum erlaubt (vgl. auch Wittgenstein (1969, S.332)).

2.5. DAS ZEITKONZEPT

Die Bemerkungen zu dem Zeitkonzept, das wir bei der Beschreibung der komplexen Verben, die mittels räumlicher Bilder zeitliche Verhältnisse darstellen, verwenden wollen, können an dieser Stelle aus zwei Gründen knapp ausfallen. Denn zum einen interessiert uns die Darstellung zeitlicher Verhältnisse nicht so generell, sondern nur, soweit sie sich in der angegebenen Weise räumlicher "Bilder" bedient, und zum zweiten hat das auch zur Folge, daß die hier einschlägigen Fragen vernünftigerweise erst nach der Behandlung der räumlichen Verhältnisse konkreter besprochen werden.

Daher hier nur einige Anmerkungen zum Problem der "Spatialisierung" der Zeit; daß eine solche Darstellung als Problem empfunden wird mag ein Zitat aus Luhmanns (1980, S.294/295) Semantik-Buch belegen, wo bedauert wird, daß unsere Sprache ihre Zeitsemantik als eine Bewegungssemantik realisiere:

Wodurch aber ist gesichert, daß ein Denken und Handeln, das auf zunehmende Komplexität der Gesellschaft zu reagieren versucht, seine Zeitprobleme am Anschauungsmodell der Bewegung abarbeiten muß? Ist dies aus dem "Wesen" der Zeit heraus plausibel? Das stellt das Denken selbst in Frage, indem es auch Temporalität historisiert. Oder ist es nur Abhängigkeit von einer semantischen Tradition, die man nicht zugleich mit dem Registrieren neuer Probleme über Bord gehen lassen konnte? Dann müßte die Bemühung darauf gerichtet werden, eine adäquatere Begrifflichkeit für die Analyse von Zeit zu entwickeln.

Vor allem kann die innere Reflexivität der Zeit nicht in Anlehnung an Bewegung [...] begriffen werden. Dabei geht es zunächst um den Bezug der Zeithorizonte Vergangenheit und Zukunft auf die Gegenwart; sodann um die Einsicht, daß diese Zeithorizonte für jede Gegenwart verschieden sind, zunächst rein chronologisch, dann auch in dem, was sie als in der Gegenwart relevante Vergangenheit bzw. Zukunft erscheinen lassen; und schließlich um die weitere Komplikation, daß in der Vergangenheit bzw. Zukunft jeder Gegenwart vergan-

gene bzw. zukünftige Gegenwarten [...] erscheinen, für die wiederum gilt, daß sie ihre eigenen Zeithorizonte gehabt hatten bzw. haben werden. Was man als Bewegung erfahren kann, gleitet nicht nur über die Diskontinuitäten und die Minimierbarkeiten der Punkte hinweg; es bringt auch die Horizontstruktur der Zeit in ihrer internen Selbstbespiegelung nicht zum Vorschein. Genau diese Innere Reflexivität der Temporalisierung der Zeit selbst wird jedoch ausschlaggebende Struktur der Zeit, wenn man Komplexität temporalisieren, Elemente als Ereignisse fassen und eventuell als Ereignisse organisieren will; denn dann muß es auf den Wechsel der Zeitperspektiven von Ereignis zu Ereignis und auf die Erinnerung bzw. Antizipation dieses Wechsels selbst ankommen. Systeme mit temporalisierter Komplexität müßten infolgedessen Zeit auf der Basis wechselnder Ereigniszusammenhänge, nicht auf der Basis von Bewegungen konstituieren.

Nun mag einen manches an dieser Argumentation ziemlich sprachrelativistisch anmuten, man wird der Sprachkritik, die ausgesprochen wird, nicht unbedingt zustimmen wollen, es eher als notwendig denn als störend empfinden, daß in manchen sprachlichen Ausdrücken historische Bewußtseinsstrukturen festgeworden sind. Man wird auch seine Zweifel hegen am Sinn und möglichen Erfolg der vorgeschlagenen sozialtechnologischen Besserungsmaßnahmen. Daß die bewußte Bemühung um eine adäquate Begrifflichkeit für die Analyse von Zeit ein geeigneter Weg sein soll, um Sprachwandel in einem derart als natürlich empfundenen Bereich wie der Zeitdarstellung zu initiieren, mag füglich bezweifelt werden. Aber abgesehen von diesen Vorbehalten: Luhmann konstatiert einen mit dem Begriff der 'Neuzeit' verbundenen Umschwung im Zeitverständnis von einer kontinuierlichen zu einer diskontinuierlichen Vorstellung hin. Luhmann bezieht sich dabei auf Forschungen von Koselleck (vgl. Koselleck (1979)), dessen Begriff der "vergangenen Zukunft" in der oben zitierten Argumentation die entscheidende Anregung darstellt. Der damit verbundene Umschwung im Zeitverständnis, der sich im Hinblick auf die geschichtliche Zeit in dem Paradox formulieren ließe, daß man aus der Geschichte nur lernen könne, daß man aus der Geschichte nichts lernen könne, unterbricht die kontinuierliche Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Diese neue Zeitauffassung ist nun eigentlich der Gegenpol zu einer absoluten Zeitauffassung, die sich analog zur dimensionalen Strukturierung des Raumes verstehen ließe, im Gegensatz zur dadurch abgebildeten Gleichförmigkeit des Zeitverlaufs haben jetzt die "Zeiträume" eine unterschiedliche Stellung zum Jetzt des Sprechers. Auch in Kosellecks (1979, S. 349) Formulierung vom Widerpart von "Erfahrungsraum" der Vergangenheit und dem "Erwartungshorizont" der Zukunft, die sich für jeden besprochenen Zeitpunkt jeweils unter Bezug auf den Sprecherstandpunkt und sein Verhältnis zur besprochenen Gegenwart konstituieren, wird das relative dieses Konzepts deutlich. Und auch Luhmann, dessen gleichmäßiges Sprechen von Horizonten etwas weniger deutlich ist, konstatiert, daß Zukunftsaussagen auf Ereigniszusammenhänge angewiesen sind, die als eine Art Topologie der Zeit interpretierbar sind (vgl. Weinrich (1984, S. 84/85)).

Für unser Thema ist daher die Frage von Bedeutung, wie absolute und relative Zeitvorstellungen mit absolut-dimensionalen und relativ-topologischen Spatialisierungen in Beziehung zu setzen sind.

Die Diskussion um die beiden Arten von Zeitverständnis spielt auch in der Mathematik und der naturwissenschaftlichen Wissenschaftstheorie eine wichtige Rolle. Ohne diese Diskussion im einzelnen beurteilen zu können, sei darauf verwiesen, daß z.B. die Auseinandersetzung zwischen Grünbaum (1973), der einen eher statisch-linearen Zeitbegriff vertritt und Čapek (1976) oder Whitrow (1980), die die Funktion des "becoming" für die Zeitdefinition betonen, genau um diesen Unterschied geht. Im Lichte der oben dargestellten - geisteswissenschaftlichen - Überlegungen zum modernen Zeitverständnis, sind vor allem die Ausführungen der zweiten Gruppe von Autoren interessant, die ähnliche Annahmen zum Zeitverlauf macht:

Some physicists and philosophers [...] have claimed that support for the transitional nature of time is provided by quantum theory, for in quantum mechanics we find that past history of an individual system does not determine its future in any absolute way but merely the probability distribution of possible futures. In general there is no conceivable set of observations that can provide enough information about the past of a system to give us complete information as to its future (Whitrow (1980, S.348).

Ganz eindeutig findet sich hier dasselbe Bild vom unterschiedlichen Charakter der Vergangenheit und der Zukunft, wie wir es bei Koselleck und Luhmann gefunden haben. In der Auseinandersetzung mit der "statischen" Alternative werden zudem Exempel zitiert, die sich analog ein entsprechenden geisteswissenschaftlichen Argumentationen finden: so benutzen sowohl Weinrich (1984, S.83) wie Whitrow (1980, S.350) das Beispiel der Meteorologie als Exempel für eine "moderne" Art des Zukunftsbezugs. Whitrow wendet sich dabei gegen die Reduktion der Trias Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf eine davor-danach-Beziehung (vgl. auch Dorf-müller-Karpusa (1983, S.9/10)). Das entspricht Überlegungen zu den Folgen des Egozentrismus für die Raumstruktur, wo auch auf die Ungleichmäßigkeiten der Räume geachtet wird. Von diesen Asymmetrien spricht auch Čapek (1976, S.XLVIII), wenn er eine Beziehung zwischen dem Zeitkonzept und unserer Erfahrung der Zeit als in ihr handelnder Subjekte herstellt. Wegen der Ungleichmäßigkeiten, die sich daraus ergeben, wirkt auch die Darstellung des zeitlichen Ablaufs im dimensional System als kontinuierlich sich fortsetzende Gerade, die im Sinne der Sprecherbewegung verläuft, als eine entpersönlichte Generalisierung topologischer Befunde mit Sprecher - d.h. Gegenwarts- - Bezug.

Damit haben wir auch für die Beschreibung der mit örtlichen Bildern arbeitenden komplexen Verben temporaler Bedeutung mit einem Nebeneinander absoluter und relativer Beschreibungsweisen zu rechnen - was wiederum den lokalen Bereich als Bildgeber besonders geeignet erscheinen läßt.

3. BEWEGUNGSVERBEN UND LOKALE ZUSTANDSVERBEN

3.1. STELLUNG IN DER VERBSEMANTIK

Im folgenden wird zu diskutieren sein, welchen Status Verben einer statischen oder dynamischen räumlichen Situierung im Verbwortschatz des Deutschen überhaupt haben. Schon ein Blick auf den typischen syntaktischen Status räumlicher Bestimmungen läßt Räumlichkeit als fast prototypische adverbale (vgl. Wolf (1982, S.52)) Kategorie erkennen. Die statische räumliche Bestimmung kann praktisch zu allen Verben treten, sofern nicht Aussagen vom Typ $1 + 1 = 2$ zu treffen sind, und ein dynamisches Adverbiale erzwingt die Interpretation des Prädikats als Bewegungsverb, d.h. es ist syntaktisch Ergänzung (die entsprechenden Elemente werden daher z.B. in den Grundzügen als einzige zum engeren Prädikat gezählt); vgl.z.B. [...] *deshalb hat sie der Mann vermutlich aus dem Haus geprügelt vor neunzehn Jahr* [...] (Jonke 95).¹³

Diesen syntaktischen Affinitäten entsprechen semantisch-epistemologische Beschreibungen der verschiedensten Art; so stellt Reiher (1974, S.282) fest:

Wir gehen aus von der materialistischen Erkenntnis, daß Raum und Zeit Seins- und Existenzformen der Materie sind, daß alle sich in der objektiven Realität vollziehenden Sachverhalte in Raum und Zeit vor sich gehen.

Schon spezieller, da vom Interesse einer natürlichen Fundierung der Wortarten getragen, äußert sich Kaznelson (1974, S.175):

Die Merkmale, die Ereignisse kennzeichnen, sind Ort und Zeit ihres Verlaufs, ihre Dauer, Intensität, Stärke usw..

Nun sind gerade Ereignisse in diesem weiten Sinn die Domäne der Wortart Verb, sie sind die primäre Kategorie für den Ausdruck entsprechender Bedeutungen. Und das gilt nicht nur für den "Zeitwort"-Charakter dieser Wortart (vgl. Brinkmann (1971, S.198ff)), sondern für die unterschiedlichen Arten adverbialer Modifikation und ihre Integrationsmöglichkeiten in kompakte Wortbildungskonstruktionen (vgl. Eroms (1982a)). Mit dieser Formulierung soll vorläufig schon darauf hingewiesen werden, daß Adverbialität, also durchaus eine Art syntaktischer Kategorie, bei

¹³ Wie weit hierbei vom Verb her Tendenzen zur Lokativierung angelegt sind, bzw. welche Verben dafür gar nicht in Frage kommen, wird bei Itälä (1984) diskutiert.

diesen Wortbildungen eine Rolle spielt, ohne daß aufgrund der funktionalen Stellung der Wortbildungen eine entsprechende Beschreibung der Wortstruktur alle Fragen klären könnte. Vielmehr ist davon auszugehen, daß durch die Wortbildungen auch lokal geprägte Szenen aufgerufen werden, und daß das Wortbildungsmuster bestimmte Szenen-Elemente und Relationen vor anderen auszeichnet, und so auch analog weiterwirkt.

Am einfachsten sind die hierbei wirkenden verschiedenen Einflüsse zu erfassen, wenn man zunächst von Verben ausgeht - und das heißt dann im weiteren von komplexen Verben mit verbalen Basen -, die ihrerseits örtliche Zustände oder - wichtiger - Bewegungen bezeichnen, also die "primär lokativen Verben" (Itälä (1984)). Diese Untergruppe der Zustandsverben bezeichnet also Befindlichkeit im Raum. Bei Helbig (1983, S.83f) werden die hier gemeinten Verben als "lokal-relationale Zustandsverben" beschrieben. Die Ausgrenzung dieser Subgruppe erscheint unproblematisch, und die Unterteilung in Zustandsverben und Nichtzustandsverben in einem ersten Schritt einer Klassifikation des Verbwortschatzes scheint weithin Standard zu sein (vgl. Jansen (1977); Gerling/Orthen (1979, S.34ff.); Helbig (1983, S.79f.)). Unsere Bewegungsverben sind dann die räumlich bezogenen Subgruppen der Nicht-Zustandsverben, also der "Tätigkeitsverben" und der "Vorgangsverben" (Helbig (1983, S.79). Genauer wären mit Helbig (1983, S.86-89) hierbei folgende lokalen Subgruppen zu erkennen: unter den Vorgangsverben die "Verben der passiven Fortbewegung des Subjekts" (daneben z.T. "Verben der äußeren Zustandsveränderung"), von den Tätigkeitsverben die "Verben der aktiven Fortbewegung des Subjekts" und die "Verben des Beförderns bzw. Transportierens".

3.2. BEWEGUNGSVERBEN ALS PROTOTYPISCHE VERBEN

Helbig gibt in seiner Klassifikation keine Hinweise zur Stellung der einzelnen Gruppen im Rahmen der Wortart. Es scheint mir aber wichtig, festzuhalten, worauf schon Leisi (1975, S.46) hinweist:

Bei einer großen Zahl, wohl bei der Hauptmasse der Verben, gehört es tatsächlich zu den Bedingungen, daß sich das Bezeichnete verändert. Und hiermit wiederum ist die häufigste Bedingung die **Bewegung**; sie regelt den Gebrauch der Tätigkeitswörter im engeren Sinne.

Damit wird von den Bewegungsverben behauptet, daß sie nicht nur zur Gruppe der dynamischen Verben gehörten, sondern zu ihrem Kernbereich, ja ihn geradezu ausmachten. Das macht es natürlich besonders vielversprechend, an solchen Verben, in die zudem durch Wortbildungsmittel die örtliche Bestimmung bereits inkorporiert ist, die Prinzipien der räumlichen Strukturierung zu untersuchen. Unschwer läßt sich diese Einschätzung zudem mit Markiertheitsüberlegungen wie Mayerthalers

(1982, S.25ff.) "hohe[m] Lied des Ding- und Tunwortes" in Verbindung bringen, wo das dynamische "Tunwort" als prototypischer Paradefall des Verbs eingeführt wird:

Das Dingwort ist [...] (+statisch) und das Tunwort (-statisch) bzw. (+dynamisch). Bekanntlich gibt es neben dynamischen Verben auch stativ/statische (-dynamische). Kürzer: das Verb kann (α dynamisch) sein. Das Merkmal (-dynamisch) deuten wir [...] als markierten Fall. (ebd. S.38)

Und aufgrund ihrer direkten Perzipierbarkeit stehen unter den Tunwörtern die Bewegungsverben an der Spitze. Dem entspricht auch, was Kaznelson (1974, S.215) über die universale Begründung von Wortarten schreibt:

Bestimmte Klassen lexikalischer Bedeutungen, nämlich die Bedeutungen, die die sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände und ihre äußeren Merkmale widerspiegeln, erscheinen regelmäßig als Primärbedeutungen der wichtigsten grammatischen Klassen, während die anderen in allen Sprachen sekundäre Formen bilden, die sich auf die Wörter kompliziert und widersprüchlich verteilen.

Bewegungsverben vermitteln nun Inhalte, die der primären Funktion der Wortart Verb entsprechen, bei denen kookkurrent räumlich-sichtbare und zeitliche Modifikation obligatorisch sind (vgl. auch Dervillez-Bastulj (1982, S.199)).

Diese herausgehobene Stellung der Bewegungsverben im Verbsystem führt dazu, daß sie für die Beschreibung der sprachlichen Integration räumlicher Verhältnisse als grundlegend gelten können.¹⁴

Formal entspricht diesen wortartkategorialen Besonderheiten, daß die Relation der räumlichen Situierung zum Argumentinventar dieser Prädikate gehört. Für unsere Fragestellung ist dann entscheidend, in welcher Weise und mit welchen inhaltlichen Folgen diese Relation in die entsprechenden verbalen Wortbildungen integriert wird. Denn da in den lokalen Partikeln, die die Erstelemente der verbalen Wortbildungen darstellen, lediglich die räumlichen Relationen ausgedrückt sind, bleibt die Anwendbarkeit dieser Relation den innerlexematischen und außerlexematischen Beziehungen des komplexen Verbs überlassen. D.h. die Konkretion des Verständnisses solcher Bildungen ist nur im Kontext des Gesamtverbs - mit seinen Verwendungsregularitäten - und aus dem paradigmatischen Kontext weiterer solcher Bildungen zu verstehen, die als Muster für analogisch durchgeführte Integrationsprozesse anzusehen sind.

Für einen Teilbereich, nämlich die Partikelverben mit *ab-* schildert schon Wellander (1911, S.10 & 15f) diese beiden Prozesse, nämlich die aus dem Zusammenwachsen syntaktischer Fügungen erklärbare Entstehung "primärer" und analogisch neugebildeter "sekundärer" Bildungen, und zwar unter direktem Bezug auf Hermann Pauls (1975, S.106ff.) Gedanken zur Analogie:

¹⁴ Die entsprechenden Zustandsverben erscheinen daneben schon viel marginaler - sie werden daher im folgenden auch eher beiläufig behandelt werden.

Diese Zusammensetzungen waren aber zunächst nur okkasionell, d.h. die verschiedenen für das syntaktische Gefüge nötigen Bestandteile wurden für den jedesmaligen Gebrauch von neuem zusammengestellt. Die Partikel und das Verb standen einander so frei gegenüber wie etwa das Verb und das Objekt. Es konnten unter solchen Umständen selbstverständlich nur Verben der Bewegung verwendet werden. Das einfache, das Objekt regierende Verb drückte eine Bewegung aus, deren Richtung durch *ab* näher charakterisiert wurde. Auf dieser Stufe ist man aber nicht stehen geblieben. Viele von diesen Verbindungen von Partikel und Verb sind durch den häufigen Gebrauch allmählich usuell geworden, d.h. die beiden für den Ausdruck des betreffenden Gedankens nötigen Glieder der Verbindung werden nicht, jedes für sich, von neuem zusammengesucht und in das Satzgefüge hineingepaßt, sondern die Verbindung beider Glieder in der beabsichtigten Bedeutung ist durch früheren wiederholten Gebrauch wohlbekannt, die ganze Verbindung tritt auf einmal ins Bewußtsein, und die beiden Glieder werden nach dem durch die frühere Anwendung gegebenen Muster rein mechanisch in die als richtig empfundene Konstruktion hineingefügt. Durch das häufige Zusammen-treten von Partikel und Verb bei gleicher Bedeutung aber mit verschiedenen Objekten hat sich ein Gefühl der Zusammengehörigkeit der beiden entwickelt, das sich zuerst in der Vereinheitlichung der Bedeutung äußert (Wellander (1911, S.15)).

3.3. EXEMPLIFIZIERUNG DER GRUPPEN

Ohne uns damit im einzelnen schon auf die Verhältnisse von Simplex und Wortbildung festlegen zu wollen, sei zunächst an einigen Beispiellisten gezeigt, von welcher Art die Basisverben sind, die die einfachste Möglichkeit zur Integration lokaler Bestimmungen bieten, da hier sozusagen ein Sog von beiden Seiten her existiert: denn es fordert sowohl ein lokales Adverbiale die Vervollständigung durch ein Bewegungsverb, wie auch das Bewegungsverb ein lokales Adverbiale als Ergänzung fordert. Die Beispiele werden dabei zunächst nach den Kategorien Fortbewegungsverb (als Verben der Subjekt-Bewegung) und Beförderungsverb (als Verben der Objekt-Bewegung durch ein Subjekt) gegliedert.¹⁵

3.3.1. Bewegungsverben

(1) FORTBEWEGUNGSVERBEN

(Partikelkombinationen nach Duden-WB; * = unter-Bildungen)

	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein
<i>brausen</i>	x	x												
<i>bummeIn</i>														

¹⁵ Wir wollen uns also nicht wie Gerling/Orthen (1979) oder Krohn (1975) – dort eine Diskussion der früheren Literatur dazu – auf eines der Lieblingsgebiete der Merkmalssemantik, die Fortbewegungsverben, beschränken.

	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein
<i>fahren</i>	x	x	x	x	x	x	x	x*	*		x	x	x	x
<i>fallen</i>	x	x	x	x	?		?	x*	x*		x	x	x	x
<i>fegen</i>		x												
<i>flattern</i>	x													
<i>fliegen</i>	x	x		x	x		x	*	*		x	x	x	x
<i>fliehen</i>														
<i>fließen</i>		x		x	x			x	*		x	x		x
<i>flitzen</i>														
<i>fluten</i>					x									
<i>galoppieren</i>														
<i>gehen</i>	x	x	x	x	x		x	*	*		x	x		x
<i>gleiten</i>	x	x		x				x*	*		x			x
<i>hasten</i>														
<i>hechten</i>		x												
<i>hinken</i>														
<i>hoppeln</i>														
<i>hopsen</i>	x													
<i>hüpfen</i>	x													
<i>humpeln</i>		x												
<i>huschen</i>														
<i>irren</i>		x												
<i>klettern</i>						x	x	x*	*		x	x	x	x
<i>kommen</i>	x	x	x	x	x	x	x	x*	*	x	x	x	x	x
<i>krabbeln</i>											x			x
<i>kriechen</i>				x		x	x	*	*	x	x	x	x	x
	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein

	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein
<i>kullern</i>														
<i>kutschieren</i>														
<i>latschen</i>		x												
<i>laufen</i>	x	x	x	x	x	x	x	x	*		x	x	x	x
<i>marschieren</i>	x	x		x	x							x		x
<i>paddeln</i>		x												
<i>perlen</i>		x												
<i>pilgern</i>														
<i>poltern</i>														
<i>radeln</i>														
<i>rasen</i>							x		*					
<i>rattern</i>														
<i>reisen</i>		x		x	x									
<i>reiten</i>	x	x	x	x	x		x		*		x	x	x	x
<i>rennen</i>		?	x			x	x	*	*		x	x	x	x
<i>rieseln</i>					x			x	*					
<i>rinnen</i>		x		x				x*	*					
<i>robben</i>														
<i>rodeln</i>														
<i>rollen</i>	x	x			x			x*	*					
<i>rudern</i>		x												
<i>rutschen</i>		x		x				*	*		x			x
<i>sausen</i>		x						x	*					
<i>schleichen</i>					x		x	*	*		x	x	x	x
<i>schlendern</i>														
<i>schlittern</i>														x
<i>schlüpfen</i>				x							x	x	x	x
	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein

	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein
<i>schlurfen</i>														
<i>schnellen</i>	x	x	x				x			x				
<i>schreiten</i>		x	x											
<i>schweben</i>	x				x			x						
<i>schwimmen</i>	x	x										x		
<i>segeln</i>		x						*						
<i>sinken</i>		x			x			x*	x					x
<i>spazieren</i>														x
<i>springen</i>	x	x	x	x	?	x	x	x*	*	x	x	x		x
<i>sprinten</i>														
<i>sprudeln</i>	x								x	x				
<i>stapfen</i>														
<i>steigen</i>	x	x		x	x	x	x	x*	x*		x	x	x	x
<i>stieben</i>	x													
<i>stiefeln</i>														
<i>stolzieren</i>														
<i>streuen</i>														
<i>strömen</i>		x		x	x			x		x	x	x	x	x
<i>stürmen</i>			x									x	x	x
<i>stürzen</i>		x		x	x	x	x*		x	x	x	x	x	x
<i>tappen</i>												x		x
<i>taumeln</i>														
<i>traben</i>		x												
<i>trampeln</i>														
<i>trappen</i>														
<i>trödeln</i>														
<i>wackeln</i>		x												
	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein

	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	beraus	hinaus	herein	hinein
wandern		x		x	x									
wanken														
waten														
watscheln														
ziehen	x	x	x	x	x	x	x	*	x*		x	x	x	x
zittern		x												
zotteln		x												
	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	beraus	hinaus	herein	hinein

Wir wollen nicht der Frage nachgehen, mit welchem Recht diese Simplicia von Gerling/Orthen (1979, S.146ff.) - von dort stammen die Beispiele, die nur die Streubreite dieser Kategorie andeuten sollen, nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben - zu den Bewegungsverben gerechnet werden, ob es nicht geratener wäre, Subgruppen nach dem Dynamikgrad zu erstellen. Vielmehr geht es uns hier darum, anhand dieser Verben und in Verbindung mit den im DUDEN-Wörterbuch belegten komplexen Bildungen lokalen Charakters zu diesen Basen zu diskutieren, welchen Status ein Terminus wie Bewegungsverb für unser Thema hat. Schon ein erster Blick über die Liste zeigt, daß dieser Terminus Verben unterschiedlichen semantischen Spezialisierungsgrades umfaßt; hier sind mindestens folgende Stufen zu erkennen (1) Bezeichnungen für grundlegende Fortbewegungstypen wie *gehen*, *fahren*, *fliegen*, *reiten*, *fließen*, *gleiten*, *rollen*, auch Verben wie *kommen* und (2) Bezeichnungen für in bestimmter Weise modifizierte Bewegungen unterschiedlicher Üblichkeit. Hierher würden gehören (2a) Verben, die sich auf eine Bewegungsdimension beziehen wie *klettern*, *steigen*, *fallen*, *sinken* - dies übrigens anscheinend nicht allzuhäufig - , welche, die sich (2b) in einigermaßen üblicher Weise auf Geschwindigkeitsmodifikationen beziehen, so wie *laufen*, *rasen*, *schleichen*, *stürzen*, dazu auch andere Kennzeichnungen der Intensitätsvariation wie *schnellen*, *kullern*, und (2c) solche, die übliche Modifikationen der Art und Weise der Fortbewegung betreffen, so *kriechen*, *marschieren*, *schreiten*, *schweben*, *springen*, *strömen*, *ziehen*, auch einzelne instrumentale Bildungen wie *paddeln*, *rudern*. Gerade an die letzte Gruppe schließen sich speziellere oder in irgendeiner Weise unüblichere Bildungen an, deren Bewegungsverbcharakter dafür gegenüber den allgemeineren Bildungen häufig eingeschränkt ist, zu denken ist hierbei an Bildungen wie *hoppeln*, *hopsen*, *humpeln*, *krabbeln*, *poltern*, *radeln* usw. Wenn man versucht, diese Teilung und Stufung auf die belegten Kombinationsmöglichkeiten zu beziehen, so lassen sich gewisse Korrelationen herstellen, sowohl im Allgemeinheitsgrad wie - bei den Verben der Grup-

pen (2) - nach der Art der Modifikation. Welche verbalen Basen zeigen nach den Aufzeichnungen des DUDEN-Wörterbuches die meisten Kombinationsmöglichkeiten? Wenn man die Verben zusammenstellt, bei denen alle ausgewählten Kombinationen lexikalisch verzeichnet sind, einschließlich derer die nur bei *vor-* und *hervor-*, und bei im oben angedeuteten Sinn markierten Kombinationen Lücken zeigen, so sind das die folgenden:

(1)(1.1.)

ALLE:	<i>kommen, springen</i>
[- hervor-]:	<i>fahren, laufen, ziehen</i>
[- hervor-;	
- vor-]:	<i>steigen</i>
[- hervor-;	
- herauf-]:	<i>fallen, gehen</i>

Wenn man sich darauf einigen kann - und darüber wird später noch zu diskutieren sein -, daß alle *hin-*Bildungen bei *kommen* Sonderfälle mit besonderer Idiomatisierung darstellen, wenn man sich darüberhinaus klar wird, daß die Bildungen mit *hervor-* und *vor-* nur mit großen Einschränkungen hier mitzurechnen sind, ergibt sich ein sehr einheitliches Bild einer Verbgruppe mittleren Abstraktionsgrades: der mittlere Abstraktionsgrad wird gerade noch dadurch verstärkt, daß das Paradeverb *gehen* eine Sondereinschränkung zeigt. Mittlerer Abstraktionsgrad scheint aber auch zu heißen, daß die hier einschlägigen verbalen Basen zumindest auch für menschliche Subjekte gebraucht werden können, und daß die markierteste Bewegungsrichtung *AVP/AB* eine bedeutsame Rolle spielt.

Deutlich wird das im Vergleich mit einer nächsten Gruppe von Verben, wo außer den genannten weitere Kombinationen fehlen:

(1)(1.2.)

[- auf-/ab-/vor-/ein-]:	<i>kriechen</i>
[- auf-/vor-/aus-/hervor-]:	<i>stürzen</i>
[- auf-/aus-/ein-/hervor-]:	<i>rennen</i>

Es handelt sich hier durchweg um einigermaßen übliche Verben mit modaler oder Intensitätsmodifikation; die Tatsache, daß im *hin-/her-*Bereich keinerlei Lücken bestehen, zeigt, daß sie zur jeweils individuellen Orientierung im Raum problemlos einsetzbar sind. Bemerkenswert ist allerdings, daß bei diesen spezielleren Bewegungen offenbar eine Orientierung in der Vertikalen und gemäß der Relation innen-außen kaum eine sinnvolle Verallgemeinerung darstellt.

Auch bei einer nächsten Gruppe, bei der fünf der hier genannten Möglichkeiten fehlen, wird die dimensionale Markiertheit der Basen deutlich:

(1)(1.3.)

[- auf-/vor-/herauf-/hinauf-/hervor-]:	<i>fließen, strömen</i>
[- vor-/ein-/herauf-/hinauf-/hervor-]:	<i>gleiten</i>

Der Bezug auf eine im Prinzip eher abwärtsgerichtete, allenfalls horizontale Bewegung wird hier vor allem durch die Lücken bei den Doppelpartikeln deutlich; daß vor allem *fließen, strömen* prinzipiell nach unten gehen, macht hier die Partikel *ab-* eindeutig zur topologischen Partikel mit der Bedeutung 'weg', dasselbe stimmt analog für *aufgleiten*. Die Lücke **eingleiten* läßt sich mit einem Punkt erklären, der bisher noch nicht angesprochen wurde. Man kann alle diese Verben auch danach betrachten, wie *ursprungs-* (SOURCE), *weg-* (PATH) oder *zielorientiert* (GOAL) sie sind. So ist *gleiten* offenbar extrem wegorientiert und verträgt daher die Kombination mit der Zielangabe *ein-* nicht.¹⁶

Zusätzliche Ergebnisse läßt auch noch die nächste Gruppe erkennen, wo noch eine Kombination weniger verzeichnet ist:

(1)(1.4.)

[- auf-/ab-/vor-/aus-/ein-/hervor-]:	<i>klettern</i>
[- auf-/ab-/vor-/aus-/herauf-/hervor-]:	<i>schleichen</i>
[- vor-/herauf-/hinauf-/herab-/hinab-/hervor]:	<i>marschieren</i>

Ist bei *klettern* auffällig, daß hier offenbar nur die individuell orientierenden Doppelpartikelbildungen für lexikonwürdig erachtet werden, während *marschieren* nur Einträge für die idiomatisierten Einfach-Bildungen kennt, ist bei *schleichen* deutlich, wie die Art der Modifikation eine generelle Interpretation für bestimmte abstraktere Relationen - hier *ein-* - ermöglicht. Eine 'Schleichend-Hineingelangen' ist offenbar sachlich weitaus interessanter als ein 'Schleichend-Herausgelangen', das keine Generalisierung in ein **ausschleichen* zur Folge hatte.

Ähnliches ließe sich nun von den mit weniger Kombinationen vertretenen Verben auch noch zeigen, offenkundig ist aber, daß Bewegungsverben nur insofern die idealen Basen für komplexe Bewegungsverben sind, als sie einen gewissen Abstraktionsgrad nicht unterschreiten: Je spezieller die ausgedrückte Bewegung, desto schwerer offenbar die Integration der Bewegungsrichtung als eines generellen Merkmals, u.d.h. als Einfachpartikel. Zu betonen bleibt aber, daß die Verzeichnung der Doppelpartikelformen allenfalls als Indiz zu werten ist, da solche ad hoc durchaus zu den allermeisten oben aufgeführten auch sehr speziellen Modalisierungen von Bewegung bildbar sind, vgl.:

¹⁶ So auch Gerling/Orthen (1979, S.111/112), die zurecht konstatieren, daß bei den meisten Bewegungsverben diese unterschiedlichen Bewegungsteile verschieden akzentuiert werden können, d.h. eigentlich gleichzeitig enthalten sind; *fallen* gilt ihnen als zielorientiert, und *scheiden* nennen sie für die seltene ausschließliche Ursprungsorientierung.

(1)(1.5.)

Aber während es der kleinen schwarzen Eldechse jedesmal, wenn sie einen vornehmen Besucher hinausbegleitete, zumute war, als ob sie blitzschnell an einer großen schimmernden Mauer hinaufhuschen dürfte. (Musil 96)

[...] er will mit Jürgen vom Handorfer Schwimmbad rauf-, ich soll mit Karin in deren Familienkahn von Nobiskrug die Welse runterpaddeln [...] (Kinder 45).

Als vorläufiges Résume kann man festhalten, daß die verschiedenen Wortbildungsarten unterschiedliche Typen der Verdichtung der Konstituenten der Bewegungsszenen darstellen, so daß eben auch die Kategorie Bewegungsverb zu groß ist, um das Eingreifen der verbalen Wortbildung zu erklären.

(2) VERBEN DES BEFÖRDERENS

(Partikelkombinationen nach Duden-WB; * = unter-Bildungen)

	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein
angeln										x				
befördern						x	x		*			x		x
blasen	x	x		x	x							x		x
bringen	x	?	x	x	x	x	x	*	*	?	x	x	x	x
buckeln	x													
drängen	x	x	?							x		x	x	x
drücken	x	x		x	x			x*	*		x	x		x
fahren	x	x	x	x	x	x	x	x*	*		x	x	x	x
fausten											x			
feuern											x	x		
fangern		?												
fischen	x	x		x							x			
fliegen	x	x		x	x						x			x
führen	?	x		x	x	x	x	x*	*		x	x	x	x
füllen	x	x		x										x
gießen	x	x		x	x			x*	*					x
hängen	x	x	x	x	x						x	x		x
heben	x	x		x	x	x	x	*			x	x		x
heften	x	x		x										
	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein

	auf	ab	vor	aus	ein	berauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein
<i>betzen</i>	x			x										
<i>hieven</i>	x			x										
<i>hissen</i>	x													
<i>holen</i>	x	x		x	x		x*		x	x			x	
<i>jagen</i>	x	x						*				x		x
<i>karren</i>		x												
<i>katapultier.</i>											x	x		
<i>kippen</i>	x	x		x				*						
<i>klauben</i>	x	x		x					x	x				
<i>kleunen</i>		x		x										
<i>knallen</i>														
<i>kutschieren</i>														
<i>laden</i>	x	x		x	x									
<i>legen</i>	x	x	x	x	x		x		*			x	x	x
<i>lehnen</i>	x		x											
<i>packen</i>	x			x	x									x
<i>passieren</i>		x												
<i>pfropfen</i>	x			x										
<i>pusten</i>	x			?										
<i>räumen</i>		x		x	x									
<i>rollen</i>	?	x		x				*	*					
<i>rudern</i>		?												
<i>rücken</i>	x	x	x	x	x					x	x	x		
<i>schaffen</i>						x	x	x*	*		x	x	x	x
<i>schaufeln</i>	x			x	x									
<i>scheuchen</i>	x											x		
<i>schicken</i>		x	x	x	x	x	x	*	*		x		x	x
	auf	ab	vor	aus	ein	berauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein

	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein
<i>schieben</i>		x	x		x		x		*		x	x	x	x
<i>schießen</i>	x	x		x	x	x	x	*			x			
<i>schippen</i>														
<i>schleifen</i>				x										
<i>schmettern</i>		x												
<i>schöpfen</i>		x		x	x						x			
<i>schubsen</i>														
<i>schütten</i>	x	x		x	x			*	*		x	x		x
<i>sehen</i>		x												
<i>senden</i>		x		x	x									
<i>senken</i>		x		x			x	x						
<i>setzen</i>	x	x	x	x	x	x	x	?*				x		x
<i>sieben</i>				x										
<i>speien</i>				x										
<i>sprayen</i>	x													
<i>spritzen</i>	x			x	x									
<i>sprühen</i>	x													
<i>spucken</i>				x										
<i>staken</i>														
<i>stecken</i>	x	?	x	x							x		x	x
<i>stellen</i>	x	x	x	?	x						x	x	x	x
<i>stemmen</i>	?			?	x									
<i>stopfen</i>				x										x
<i>stoßen</i>		x	x	x	x		x*	*	x	x	x	x	x	x
<i>streuen</i>	x			x	x									
<i>stürzen</i>				x			*	*						x
<i>tauchen</i>				x				*						
	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein

	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein
<i>tragen</i>	x	x	x	x	?	x	x		*		x	x	x	x
<i>transportier</i>	x													
<i>träufeln</i>				x										
<i>treiben</i>	x	x	x	x	x		x			x	x	x		x
<i>tropfen</i>														
<i>wälzen</i>		x												
<i>werfen</i>	x	x	x	x	x		x	*	*		x	x	x	x
<i>zerren</i>	x							*		x	x			x
<i>ziehen</i>	x	x	x	x	x	x	x	x*	x*	x	x	x	x	x
	auf	ab	vor	aus	ein	herauf	hinauf	herab	hinab	hervor	heraus	hinaus	herein	hinein

Im Prinzip gelten die oben gemachten Feststellungen zu den Typen und Unterscheidungsmerkmalen der Fortbewegungsverben auch für die Verben des Beförderns. Allerdings spielen durch die Existenz eines weiteren Mitspielers, des bewegten Objekts, auch andere Fragen, etwa die der Kausativität eine Rolle. Auch die Verben des Beförderns lassen sich nach ähnlichen Kriterien klassifizieren, wie das oben bei den Fortbewegungsverben ausgeführt wurde. Bemerkenswert ist vielleicht, daß die Verteilung der möglichen Bildungen hier deutlicher die Sprecherperspektive reflektiert, so daß für *holen* alle Bildungen mit *hin-* ausgeschlossen werden, während z.B. *schütten* offenbar mit der *her-* Interpretation kaum verträglich erscheint, eine Erscheinung, die sich dann z.B. bei *legen* und *treiben*, ähnlich auch bei *werfen* findet. Wenn man die Gruppe von Verben betrachtet, die hier mit den meisten Kombinationen verzeichnet sind - (2.1.) bietet eine zusammenfassende Auflistung dessen, was für die Fortbewegungsverben in (1.1.) - (1.5.) ausgeführt ist - so bietet sich auch hier die Interpretation des mittleren Abstraktheitsgrades an, wobei allerdings keine im selben Maße präferierte Bewegungsform wie oben *gehen* sichtbar wird.

(2)(2.1.)

<i>bringen, ziehen</i> <i>fahren, schicken</i> <i>führen, setzen, tragen, werfen</i> <i>heben, legen, stoßen, treiben</i> <i>drücken</i> <i>schieben, schütten, stellen</i> <i>drängen, fliegen, gießen, holen, schießen usw.</i>
